

Das Zeitalter der Glaubenskämpfe in Franken

Renaissance
Humanismus
Reformation
Bauernkrieg
Gegenreformation

Erläuterungen für die Hand der Lehrkraft

I. Die Bedeutung der Lerninhalte und die Grobziele

Es dürfte kaum umstritten sein, dass es sich bei den Einzelthemen um höchst bedeutungsvolle Prozesse und Ereignisse der neueren deutschen Geschichte handelt, die auch in unserer Gegenwart noch Gewicht haben. Damit stellt sich gleichzeitig die Frage nach den stundenübergreifenden Erkenntnissen und Einsichten, die die SchülerInnen über den Stoff gewinnen sollen (Grobziele)

1) Mit den Entwicklungen in Kunst, Literatur und Wissenschaft, die mit den Begriffen Renaissance und Humanismus bezeichnet werden, treten qualitativ neue Akzente neben die bisherige Geisteswelt oder in Konkurrenz zu ihr. Trotz der Fülle verschiedenartiger Einzelphänomene fußen sie auf einer gemeinsamen geistigen Grundlage, nämlich einer verstärkten Zuwendung zum Menschen und seiner Umwelt und einer damit einhergehenden größeren Distanziertheit zur kirchlich-religiösen Weltbetrachtung. Auch sozialgeschichtlich wird eine solche Grundlage sichtbar: zum ersten Mal in der abendländischen Geschichte dringt das Bürgertum in den Bereich von Bildung und Kultur vor. Die skizzierten Vorgänge lassen sich am besten begreifen als Durchdringung des Geisteslebens von bürgerlicher Lebenswirklichkeit her. Es handelt sich um den ersten Schritt zu einer bürgerlichen Kultur, die der Erringung bürgerlicher Freiheit im Hochmittelalter - wenngleich mit großem Abstand - folgt.

2) Die Reformation bedeutet ebenfalls eine, wesentlich massivere, Zäsur in der deutschen und europäischen Geschichte. Sie bringt das Ende der mittelalterlichen Universalkirche und spaltet bis heute die christliche Bevölkerung in mehrere Konfessionen. Im protestantischen Bereich beseitigt sie den Klerus als privilegierten Stand und selbständige politische Kraft, doch eröffnet sie nicht den ursprünglich versprochenen Entfaltungsraum für Bibel und Gemeinde, die "Freiheit des Christenmenschen", sondern führt sehr rasch zu neuer Fremdbestimmung durch die staatliche Obrigkeit, die sich das entstandene Machtvakuum nutzbar macht.

3) Der Bauernkrieg schließlich, wo aus der wirtschaftlichen und sozialen Bedrückung durch die Herrschenden der erste Versuch erwächst, das politische Leben von unten, vom 'Gemeinen Mann' her zu gestalten, ist in doppelter Weise bedeutsam:

Zunächst wird und bleibt nach dem Scheitern des Aufstands der politische Prozess für nahezu 400 Jahre Sache der staatlichen Obrigkeit, bleibt das demokratische Bewusstsein der breiten Massen unterentwickelt. Das Scheitern der Weimarer Republik hat nicht zuletzt in der Niederlage von 1933 eine seiner Wurzeln.

Umso bedeutsamer ist andererseits jetzt, in einem demokratischen Deutschland, die Beschäftigung mit dem Bauernkrieg. Sie kann zeigen, dass die Demokratie sehr wohl tiefe Wurzeln in der deutschen Geschichte hat und kein 1918 oder 1945 hereingebrochenenes Naturereignis oder eine aufgepfropfte Veranstaltung ist. Die Geschichte wurde nur in der Regel von den Siegern geschrieben, und diese hielten von Demokratie nicht viel.

4) Die Bedeutung des Themas erschöpft sich nicht in der jeweiligen Bedeutsamkeit der drei aufgezählten Einzelelemente. Gerade die Zeit von 1500 -1525 lässt Geschichte als einen alle Lebensbereiche umfassenden Prozess deutlich werden, als Ort eines dynamischen Wechselverhältnisses von wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, geistigen und religiösen Faktoren:

Zunächst werden im Geistesleben neue Haltungen und Ideen sichtbar; sie stehen in engem Zusammenhang mit der zunehmenden gesellschaftlichen Bedeutung des Bürgertums (das sich übrigens auch im Wirtschaftsleben zu dieser Zeit in einer Phase beschleunigter Entwicklung befindet). Dieses Bürgertum greift auch die alte Forderung nach einer Kirchenreform mit neuer Kraft - und neuem geistigen Rüstzeug - auf und durchdringt, wie das Beispiel Nürnbergs eindrucksvoll zeigt, auch den religiös-kirchlichen Bereich mit seinen Wertvorstellungen. Das neue religiöse Gedankengut wird, kaum dass es sich entfaltet hat, von der Bauernschaft als Argumentationshilfe in einen Konflikt einbezogen, der unabhängig von der Reformation entstanden war. Dadurch wiederum erhält der soziale Konflikt einen bewussteren und prinzipielleren Charakter, da über die Beseitigung von Missständen hinaus die Bibel als Grundlage einer gesellschaftlichen Neuordnung postuliert wird.

Zunächst also wirkt sich ein gesellschaftlicher Vorgang im geistig-kulturellen und im religiösen Bereich aus. Sodann verbindet sich der religiöse Entwicklungsstrang mit dem sozialen Konflikt und die Vermischung beider prägt den Kulminationspunkt von 1525.

III. Zeitliche und lokale Eingrenzung des Themas

1) Das Jahr 1525 bedeutet eine tiefe Zäsur in dem dargestellten Gesamtprozess. Nach der Niederlage der Bauern verlieren die sozialen Prägen an Sprengkraft und der politische Impuls von unten erstickt. Gleichzeitig wandelt sich die reformatorische Bewegung und wird von einem Anliegen breiter Volksmassen zu einer obrigkeitlichen Angelegenheit. Die zwischenstaatliche Politik (die Reformation als Faktor in der Reichs- und internationalen Politik) und der religiös-(amts)kirchliche Bereich (Konsolidierung des landeskirchlichen Protestantismus und Gegenreformation) bestimmen als maßgebliche Faktoren die weiteren Geschehnisse des Zeitalters der Glaubenskämpfe bis zum Jahr 1648.

Angesichts dieser Zäsur und vor allem der Tatsache, dass diese Grundzüge bereits unmittelbar nach dem Ende des Bauernkrieges sichtbar sind, erscheint mir ein Abschluss des Themas mit dem Jahr 1525 sinnvoll.

Hier endete die ursprüngliche Arbeit. Einige Jahre später fügte ich einen Teil über die Gegenreformation in Franken bei, der auch hier beigegeben ist. Der Teil über den Dreißigjährigen Krieg bezog sich vor allem auf die Ereignisse in und um Höchstadt an der Aisch, stützte sich aber zum Teil nicht auf Primärquellen. Ich habe ihn deshalb wieder weggelassen und höre mit der Eskalation zum Krieg auf.

2) Weniger eindeutig, aber nicht weiter problematisch ist der Beginn des zeitlichen Ansatzes, da das Auftreten des Humanismus in Nürnberg ja nicht mit einer einzelnen Jahreszahl festgelegt werden kann. Nach Ansicht der maßgeblichen Fachliteratur sind neue Entwicklungen ab etwa 1480 zu erkennen, das von mir verwendete Material zu diesem Thema setzt mit dem Jahr 1502 ein.

Während der Beschäftigung mit dem Thema, sowohl im Unterricht als auch wissenschaftlich, erwies sich die Notwendigkeit, die Begriffe Renaissance und Humanismus zu präzisieren, wie ich es dann in den Arbeitsblättern versucht habe. Renaissance steht hier als Bezeichnung für das Zurückgreifen auf die antike Tradition, Humanismus für die neue Ausrichtung im Bildungsideal. Es ist leider unvermeidlich, die beiden Begriffe nebeneinander zu verwenden, da keiner der beiden alle neuen Entwicklungen der Zeit abdeckt und somit als Epochenbegriff verwendbar (und verantwortbar) wäre. Daneben habe ich stärker versucht, die vielfach noch vorhandenen Klischees über die Renaissance im Sinn eines radikalen Bruchs mit dem Mittelalter von vorne herein zu relativieren und nicht eigens zu thematisieren.

3) Für die räumliche Begrenzung auf Franken sprechen folgende Gründe:

Gerade in dieser Landschaft Mitteleuropas treten alle oben an gesprochenen Ereignisse und Prozesse auf, und zwar nicht nur für sich, sondern in ihrer wechselseitigen Bedingtheit und Beeinflussung. Sodann sind in Franken die damaligen Vorgänge noch heute in einzigartiger Form greifbar, nicht allein als Geschichtsdenkmäler, sondern darüber hinaus zum Teil als "wirkende Kraft";

Humanismus und Renaissance begegnen, besonders in Nürnberg, in einer Fülle von Kunstdenkmälern und Museumsgegenständen (Bücher, Karten, Instrumente etc.).

Die Reformation ist noch heute greifbar in der konfessionellen Zersplittertheit Frankens. Es geht dabei um mehr als nur verschiedene religiöse Überzeugungen: Die Konfession hat die jeweiligen Territorien Frankens und ihre Bewohner in Kultur, Mentalität und Lebensformen entscheidend mit geprägt. Als Bamberger, der in Erlangen lebt, weiß ich wovon ich spreche.

Der Bauernkrieg hat, obwohl die Geschichte Verlierer mundtot zu machen pflegt, ebenfalls seine Spuren hinterlassen. Er ist gegenwärtig nicht nur in den Namen seiner Hauptschauplätze, sondern in einer stattlichen Zahl seit damals wüst liegender Burgruinen, Alle drei Teilbereiche sind weiterhin anschaulich greifbar in einer Fülle von, heute z.T. weit verbreitetem, zeitgenössischem Bildmaterial. Es ist ja die Zeit der großen Kupferstiche und Holzschnitte, die Zeit des aufkommenden Buchdrucks, die Zeit Albrecht Dürers. Dies ermöglichte auch die Konzeption der vorliegenden Arbeitsblätter: Es wird jeweils eine Kombination von Quellentexten und Bildern dargeboten und zwischen ihnen, soweit möglich, ein "hermeneutisches Wechselverhältnis" hergestellt. So lässt sich ein hoher Grad von Veranschaulichung erreichen.

Die Arbeitsblätter sind so angelegt, dass die Quellen in der dargebotenen Reihenfolge "bearbeitet werden sollten. Bei manchen Stunden sind arbeitsteilige Verfahren möglich. Dies ist jeweils in den Bemerkungen zum Vorgehen vermerkt. Arbeitsteilig meint zunächst lediglich, dass verschiedene Quellen von verschiedenen Schülern gleichzeitig bearbeitet werden. In welcher Form das geschieht, ob in Stillarbeit, in Kooperation mit dem Banknachbarn oder in echter Gruppenarbeit mit Gruppendiskussion, Gruppensprecher und entsprechend reichlicher Arbeitszeit, liegt im Ermessen des Lehrers. Bei der letztgenannten Arbeitsform stellt sich allerdings das Zeitproblem, da für die Gruppendiskussion mindestens 25-30 Minuten zur Verfügung gestellt werden müssen, ich habe sie deshalb nur einmal ausdrücklich vorgesehen.

Die Unterrichtseinheit war ursprünglich für ein Wahlpflichtthema im Lehrplan der Klasse 11 konzipiert, das später wegfiel, was sicher auch auf gewisse altbaierische Borniertheiten im Kultusministerium zurückzuführen ist. Damit die Arbeitsblätter auch in der Mittelstufe eingesetzt werden können, habe ich in der Regel die Fragestellung auf „du“ umgestellt und gelegentlich vereinfacht. Mit dem Einsatz von Teilen des Materials in der 7. Klasse des G8 habe ich keine schlechten Erfahrungen gemacht.

Andererseits muss ich gestehen, dass ich die Arbeit nicht konsequent neu für die Unter- bzw. Mittelstufe konzipiert habe. Betrachten Sie sie deshalb mehr als Steinbruch denn als ausgereiftes Konzept.

Die Arbeit war ursprünglich meine Zulassungsarbeit zur 2. Lehramtsprüfung für das Lehramt an Gymnasien 1978. Gedruckt erschien sie 1985 im Manz Verlag München in der Reihe Manz Unterrichtshilfen Geschichte Band 6. Allerdings ohne das Renaissancekapitel, das bereits an eine andere Autorin vergeben war und in einer Form, die für die direkte Anwendung für Lehrkräfte wenig geeignet war. Dennoch hat sie sich damals mit 600 Exemplaren gut verkauft.

Der Titel damals: Susanne Popp/Wolfgang Eppler, Humanismus und Renaissance - Reformation und Bauernkrieg

Übersicht über die Unterrichtseinheit

Die Verteilung der Inhalte auf die einzelnen Stunden ist natürlich nur ein Vorschlag.

| Stunde | Thema der Stunde |
|--------|---|
| 1 | Die Wiedergeburt der Antike in Kunst und Literatur |
| 2 | Neue Bildungsinhalte und neue Akzente im Menschenbild . |
| 3 | 1. Das neue Verhältnis zur Welt 2. Die neuen Entwicklungen im Geistesleben und der Aufstieg des Bürgertums |
| 4 | Die politische Struktur Frankens um 1520 |
| 5 | Die Reformation in Nürnberg I: Das reformatorische Gedankengut |
| 6/7 | Die Reformation in Nürnberg II: Der Verlauf |
| 8 | Die Ausbreitung der Reformation in Franken |
| 9 | Kaiser, Reich und Reformation |
| 10 | Die Ursachen des Bauernkriegs |
| 11 | Der Bauernkrieg I: Ausbruch und gemäßigte Phase |
| 12 | Der Bauernkrieg II: Radikalisierung und Niederlage der Bauern |
| 13 | Die Folgen des Bauernkriegs |

Falls beabsichtigt ist, die fränkische Geschichte weniger intensiv zu behandeln, können die Stunden 4 und 8 weggelassen werden, ohne dass das Gesamtkonzept der Unterrichtseinheit dadurch gestört wird.

.. .

- | | |
|----|--|
| 14 | Die Gegenreformation I: Grundlagen |
| 15 | Die Gegenreformation II: Durchführung und Folgen |
| 16 | Vorschlag für ein durchlaufendes Tafelbild für die Mittelstufe |

Renaissance und Humanismus in Franken I (1 Stunde)

I. Arbeitsmaterial

- 1) Bildquelle: Entwürfe zum Sebaldusgrab von 1488 und 1516
- 2) Textquelle: Ausschnitte aus Briefen Willibald Pirckheimers (1502)
- 3) Bildquelle: Albrecht Dürer, Bücherzeichen Willibald Pirckheimers

II. Lernziele

- 1) Einblick in die neuen Entwicklungen in Kunst und Literatur
- 2) Einblick in das Selbstbewusstsein eines Vertreters der neuen Tendenzen
- 3) Bewusstsein, dass sich hier ein Unbehagen über die traditionelle, kirchlich-theologische Prägung des Geisteslebens artikuliert
- 4) Bewusstsein, dass kein Bruch mit der Religiosität des Mittelalters stattfindet, sondern dass die neuen Inhalte danebentreten
- 5) Bewusstsein, dass bei aller Verschiedenheit Beziehungen bestehen zwischen der Geisteshaltung der Renaissance und dem Anliegen der Reformation

6) Vertrautheit mit dem Begriff Renaissance, und zwar als Bezeichnung für das bewusste Zurückgreifen auf das antike Kulturgut im 15. und 16. Jahrhundert.

(Die folgende Stunde wird den Begriff Humanismus als Bezeichnung für die neuen Entwicklungen in Literatur und Bildungswesen genauer behandeln. Mit dieser Präzisierung soll vermieden werden, dass beide Begriffe zu nichtssagenden und nur allzu oft pathetisch-klischeehaften Epochenbezeichnungen verschwimmen)

III. Lerninhalte

1) Zum Bildvergleich Q 1

Dieser ist nicht ganz einfach zu leisten, weil die beiden Bilder nicht besonders deutlich sind. Es gäbe in Franken auch ein besseres Beispiel, und zwar die Grabmäler der Fürstbischöfe Rudolf v. Scherenberg und Lorenz v. Bibra im Würzburger Dom, beide von Tilman Riemenschneider. Ich habe mich dennoch für die beiden Entwürfe zum Sebaldusgrab entschieden, um konsequent Nürnberger Material zu verwenden.

Gemeinsam sind beiden Entwürfen Aufbau und Gliederung des Grabes: Vier Säulen mit Heiligenfiguren, die dazwischenliegenden Wandflächen im oberen Teil glatt, im unteren Teil ausgestaltet. Der Unterschied liegt in der Gestaltung der Einzelelemente:

- 1488 dominieren gotische Spitzbogen, die Säulen enden in Maß- und Stabwerk, die unteren Wandflächen sind mit figürlichen Reliefs ausgeschmückt.

- 1516 ist der Rundbogen an die Stelle des Spitzbogens getreten, die Säulen tragen korinthische Kapitelle und im unteren Teil der Wandflächen sind Rundnischen vorgesehen.

Es ist erkennbar, dass zwischen 1488 und 1516 ein Rückgriff auf antike Anregungen bzw. solche aus der italienischen Renaissance stattgefunden hat.

2) Zur Auswertung der Texte Q 2 und der Bildquelle Q 3

Der Nürnberger Patrizier Willibald Pirckheimer (1470 - 1530) beschäftigt sich mit der Lektüre, Übersetzung und Edition antiker Autoren, wobei er die alten Sprachen in einem bemerkenswerten Grad beherrscht. Seine Neigungen finden auf seinem Exlibris ihren Niederschlag in der lateinisch-griechisch-hebräischen Beschriftung.

Gleichzeitig weist der Spruchinhalt "Die Furcht vor dem Herrn ist der Anfang der Weisheit" auf die Kontinuität der mittelalterlichen Religiosität, wie auch die hebräische Sprache, die ja vorwiegend zur Lektüre des Alten Testaments dient. Neben dem Rückgriff auf die Antike steht das christliche Erbe. (Die These vom Paganismus der Renaissance hat sich in der Forschung schon lange als überzogenes Klischee erwiesen).

Pirckheimer sieht sich stehend in einer Epoche der Wiedergeburt der Bildung und des ästhetischen Empfindens. Von der Rückkehr der Wissenschaften und der schönen Künste ist die Rede. Das bisherige Geistesleben wird als Barbarei abqualifiziert. Das antike Kulturgut dagegen wird geschätzt als Verkörperung des Wahren und Schönen. Die Wendung "der göttliche Plato" bringt dies deutlich zum Ausdruck. Weiter geht aus den Briefen hervor, dass Pirckheimer sich nicht als Einzelerscheinung versteht, sondern dass viele Gebildete seiner Zeit seine Haltungen teilen.

Schwieriger, jedenfalls für den Schüler, ist zu erfassen, wer die von Pirckheimer Angegriffenen sind. Zunächst wird deutlich, dass es um die im Bildungsbereich etablierten Kräfte geht, um die, welche gemeinhin als Philosophen, sprich Gelehrte, gelten. Außerdem wird als eines ihrer Charakteristika das Grübeln über lebensfremde Spitzfindigkeiten angegeben, ein Vorwurf, der sich eindeutig gegen die Scholastik richtet, deren philosophisch-theologische Streitfragen damals noch das Universitätsleben beherrschen, wenngleich gegenüber dem Hochmittelalter die Konflikte längst an Schärfe verloren haben. Das Unbehagen, das Pirckheimer artikuliert, trifft letztlich das bislang kirchlich-scholastisch geprägte Geistesleben seiner Zeit.

Gemeinsam sind Pirckheimers literarischer Tätigkeit und den Entwicklungen in der Kunst das Zurückgreifen auf das antike Erbe und der Versuch, im gleichen Geist schöpferisch tätig zu werden. Auch in der Reformation werden sich später vergleichbare Haltungen äußern: Ein Unbehagen an den gegenwärtigen Zuständen und das Bemühen, auf die alten, als rein und unverfälscht betrachteten Grundlagen zurückzugreifen.

Die Latinisierung bzw. Gräzisierung ihrer deutschen Eigennamen ist eine weit verbreitete Mode unter den Gelehrten der Renaissancezeit. Damit will man ebenfalls seine Wertschätzung für die Antike zum Ausdruck bringen. Weitere bekannte Latinisierungen sind etwa Regiomontanus (Königsberger) und Agricola (Bauer). Ein Beispiel für Graecisierung wäre der Name des Reformators Melanchthon (Schwarzert).

IV. Quellennachweis

- 1) Heinrich Höhn, Nürnberger Renaissanceplastik, Leipzig 1925, S.14 und S.40
- 2) Emil Reicke (Hg.), Willibald Pirckheimers Briefwechsel Bd. I, München 1940, S. 172f und S. 198
- 3) Albrecht Dürer, Das gesamte graphische Werk, Bd.. II, München 1970. im Folgenden abgekürzt: Dürer, Graph. Werk

Renaissance und Humanismus in Franken II (1 Stunde)

I. Arbeitsmaterial

- 1) Bildquelle: Gelehrter der Renaissancezeit
- 2) Textquelle: Nürnberger Ratsbeschlüsse über Schulangelegenheiten
- 3) Bildquelle: Albrecht Dürer, Der Zeichner des liegenden Weibes
- 4) Bildquelle: Albrecht Dürer, Der Zeichner des sitzenden Mannes

II. Bemerkung zum Vorgehen

Es ist zweckmäßig, die Bildquelle Q 4 als Hausaufgabe vorbereiten zu lassen.

III. Lernziele

- 1) Kenntnis des Begriffs Humanismus und seiner Stellung in der Bildungs- und Geistesgeschichte
- 2) Bewusstsein, dass mit, den neuen Bildungsinhalten Veränderungen in Lebensgefühl und Menschenbild einhergehen
- 5) Einblick in die neuen Akzente in Lebensgefühl und Menschenbild
- 4) Bewusstsein, dass sich hier ein Emanzipationsprozess von der kirchlich-theologisch geprägten Bildung des Mittelalters vollzieht
- 5) Bewusstsein von der Relativität der neuen Elemente neben der weiterlebenden herkömmlichen Religiosität

IV. Lerninhalte

1) Zur Bildinterpretation Q 4

Der Gelehrte auf dem Holzschnitt ist der Humanist Konrad Celtis. Die Darstellung zeigt zunächst, dass sich Celtis, wie Pirckheimer, mit der antiken Literatur beschäftigt. Darauf weisen die Titel der vor ihm stehenden Bücher hin. Daneben wird seine Tätigkeit als Dichter hervorgehoben, einmal durch den Spruch "dem Phoebus und den Musen gewidmet", zum anderen durch den unter Celtis sprudelnden Musenquell.

Die übrigen Gestalten sind antike Gottheiten mit ihren Attributen. Sie stehen sowohl für bestimmte Lebensbereiche als auch für menschliche Eigenschaften:

- | | |
|-----------|---|
| Minerva | - Göttin des Handwerks (ursprünglich), Verkörperung von Geschicklichkeit und Weisheit |
| Mars | - Gott des Krieges, hier der kriegerisch dargestellten Minerva beigeordnet |
| Mercurius | - Gott des Handels, Verkörperung von Flinkheit und Regsamkeit (geflügelte Füße) |
| Hercules | - Kriegsheld, aber auch Verkörperung der Tugend |
| Cythera | - Göttin der Liebe (Venus) |
| Phoebus | - Gott des Lichts und der Dichtung (Apollo) |
| Bacchus | - Gott des Weines, der Feste und des Genusses |

Ganz zurückgetreten ist in unserer Darstellung der Bereich von Glaube und Religion. Eigenschaften wie Frömmigkeit, Demut, Askese, aber auch Nächstenliebe fehlen. Insgesamt entsteht der Eindruck von Lebensfreude, Vitalität und unbefangener Zugewandtheit zu den angenehmen und schönen Dingen des Diesseits.

Zusätzliche Information:

Konrad Celtis (1459-1508) stammte aus der Würzburger Gegend und durchreiste als gefeierte Autorität humanistischer Bildung und klassischer Beredsamkeit ganz Deutschland, wobei er an vielen Orten Kreise von Humanisten, *sodalitates litterariae* genannt, gründete. 1501 schließlich übertrug ihm Kaiser Maximilian I. die Leitung eines in Wien neu errichteten Collegium Poetarum. Celtis weilte 1491 länger in Nürnberg und war hier Inspirator und Mittelpunkt eines Humanistenkreises um den Patrizier Sebald Schreyer. 1502 widmete er der Stadt Nürnberg die Lobschrift 'De origine, situ, moribus et institutis Norimbergae'.

2) Zur Textquelle Q 5

Als neue Bildungsgegenstände tauchen in den Verordnungen die Poetik und die artes humanitatis auf. Gleichzeitig wird deutlich, dass darunter die antike bzw. humanistische Literatur verstanden wird. Erwähnt werden die antiken Autoren Aesop und Terenz und der Humanist Enea Silvio. Es handelt sich um Enea Silvio Piccolomini (1405-64), Dichter, Gelehrter und als Pius II. Papst von 1458-64. Schon in der bloßen Bezeichnung ars humanitatis bzw. Humanist drückt sich eine stärkere Orientierung auf den Menschen in seinem Eigenwert aus. Die Tätigkeit der Humanisten bestätigt dies. Sie befassen sich mit dem, was der Mensch bisher in der Dichtung an Schönerem geschaffen hat und versuchen, ähnliches zu schaffen. Sogar lustige, gleichsam zweckfreie Elemente sollen in den offiziellen Bildungsgang aufgenommen werden.

Gleiches klingt im Bild Q4 mit seiner Weltzugewandtheit und heiteren Atmosphäre an.

Im Gegensatz zur humanistischen Bildung war die von der Scholastik geprägte mittelalterliche Bildung vorwiegend logisch und metaphysisch ausgerichtet. Die Humanisten mussten ihre neuen Vorstellungen erst allmählich gegen die traditionellen Inhalte und Ordnungen durchsetzen. Dass dies nicht immer ohne Konflikte abging, zeigt der Ratsbeschluss vom 26.3.1499, wobei der Gegner der Reform bezeichnenderweise ein Geistlicher ist.

Deshalb, wie auch vor allem wegen der inhaltlichen Umorientierung der Bildung von der Theologie weg kann man durchaus von einem geistigen Emanzipationsprozess sprechen. Es darf aber nicht übersehen werden, dass das Neue sich weit mehr neben dem Alten als gegen das Alte entwickelte. Nicht zuletzt zählten auch viele Geistliche, wie Enea Silvio, zu den Anhängern des Humanismus.

Zusätzliches Material:

Überblick über die Veränderungen in Bildungsgang und Bildungsideal gegenüber dem Mittelalter

Das Mittelalter kennt nur drei vollwertige Wissenschaften: an erste Stelle die Theologie, dann die Jurisprudenz und schließlich die (weitgehend philosophisch und nicht empirisch betriebene) Medizin. Davor liegt das Vorstudium der sog. artes, das das wissenschaftlich Studium erst ermöglichen soll. Dieses Vorstudium besteht aus dem Trivium (Grammatik, Dialektik, Rhetorik) und dem an Bedeutung weitaus geringerem Quadrivium (Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie).

Das Trivium will folgende Fähigkeiten schulen: richtige Sprachbeherrschung (Grammatik), logisches Denken (die Dialektik würde man heute als formale Logik bezeichnen) und gutes Darstellen der Gedanken (Rhetorik). Es soll also in erster Linie das Rüstzeug für das scholastische Theologiestudium liefern.

Von Italien ausgehend, finden seit dem 14. Jahrhundert im Trivium bedeutsame Veränderungen statt. Einmal wird statt der Dialektik Moralphilosophie betrieben, zum anderen nimmt die Rhetorik neue Bildungsgegenstände auf, nämlich Poetik und Historie. Die formale Schulung tritt also zurück, Inhalte, die den Menschen, seine Vergangenheit, sein Schaffen und sein Verhalten behandeln, werden bestimmend. Für dieses veränderte Propädeutikum bürgert sich die Bezeichnung 'studia humanitatis' ein. Derjenige, der so gebil-

det ist bzw. die skizzierte Bildungsreform vertritt, heißt Humanist. Gleichzeitig erfolgt eine gewaltige Aufwertung der studia humanitatis. Wer sie beherrscht gilt als gebildet oder hält sich dafür; die Absolvierung eines der traditionellen Vollstudien ist nicht mehr oberstes Kriterium für Bildung. Der Mensch und seine Welt erhalten einen viel stärkeren Eigenwert als in der scholastisch geprägten Bildung, v/o sie nur die Vorstufe zu den eigentlichen, philosophisch--theologischen Bildungsinhalten darstellten.

3) Zur Interpretation der Bildquellen Q 6 und Q 7

Die beiden Bildquellen wollen am Beispiel zweier neu aufkommender Bildgattungen nochmal die neuen Akzente in Lebensgefühl und Menschenbild anschaulich hervorheben:

Der Akt (Q 6) weist auf ein stärkeres Selbstbewusstsein des Menschen in seiner Menschlichkeit hin. Der nackte Körper wird, frei von kirchlich-moralischer Befangenheit, als schön betrachtet und für wert befunden, um seiner selbst willen dargestellt zu werden.

Das Portrait als Gattung drückt ähnliches aus. Der Einzelmensch hält sich für wichtig genug, sich in seiner Individualität darstellen und verewigen zu lassen. (Q7)

Dass bei all diesen Entwicklungen das Neue in erster Linie neben die Tradition tritt anstatt sie zu ersetzen, zeigt ein Blick auf das Gesamtwerk Albrecht Dürers, das ja in weiten und bedeutenden Partien noch ganz der mittelalterlichen Religiosität verhaftet ist. Die Darstellungen der Apokalypse etwa sind hierfür eindrucksvolle Beispiele.

(Wie ich im Unterricht feststellte, kann ein gewisser Überblick über Dürers Werk bei einem Teil der Schüler durchaus vorausgesetzt werden)

Die Prägen zum Verfahren des Künstlers leiten über zur folgenden Stunde. Besonders in Q6 wird das Bestreben deutlich, das Motiv so genau wie möglich und in den Proportionen exakt wiederzugeben. Dieses Bestreben und die entsprechende Fähigkeit sind auch die Voraussetzung für das unten dargestellte Portrait.

V. Quellennachweis

Q 4: Emil Reicke, Der Gelehrte in der deutschen Vergangenheit. Leipzig 1900, 3.69

Q 5: zitiert nach Gustav Bauch, Die Nürnberger Poetenschule 1496-1509 in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg Bd. 14. (1901), S. 9, 22, 51

Q 6 und 7: Dürer, Graphisches Werk Bd. II, S. 1460 u. 1457

Renaissance und Humanismus in Franken III (1-2 Stunden)

I. Arbeitsmaterialien

1) Textquelle: Albrecht Dürer, aus der Vorrede zur "Underweysung mit dem Zirckel und Richtscheit" (1525)

2) Bildquelle: Umkonstruktionen des Kopfes aus Dürers "Proportionslehre"

3) Bildquelle: Globus, Astrolabium und Taschenuhr

4) Bildquelle: Jörg Pencz, Bürgerliches Leben (um 1530)

II. Bemerkung zum Vorgehen

Bei diesem Stoff sind zwei Schwerpunkte möglich. Das beigefügte Arbeitsmaterial konzentriert sich stärker auf die Grundstruktur des neuen Verhältnisses zur Natur, das damals feststellbar ist. Soll dagegen die konkrete Entwicklung in Technik und Naturwissenschaft ausführlicher besprochen werden, so können die Quellen 8 und 9 weggelassen und dafür Q 6 und 7 nochmals herangezogen werden.

III, Lernziele

1) Einblick in neue Entwicklungen im künstlerischen Erfassungs und Wiedergabeprozess

2) Einblick in neue Entwicklungen in Technik und Naturwissenschaft

3) Einsicht, dass diese verschiedenen Entwicklungen ein verändertes Verhältnis des Menschen zur Natur als gemeinsame Grundlage haben

- 4) Einblick in die Entwicklung des Bürgertums seit dem Hochmittelalter
- 5) Einsicht, dass eine enge Beziehung besteht zwischen dem Aufstieg des Bürgertums im mittelalterlichen Gesellschaftsgefüge und den bisher kennengelernten Veränderungen im Geistesleben
- 6) Fähigkeit, Beziehungen zwischen sozialgeschichtlichen und geistesgeschichtlichen Vorgängen herzustellen

IV. Lerninhalte

1) zur Auswertung der Quellen 8 und 9

Dürer kritisiert, dass die Künstler "bisher ohne exakte Messung und Berechnung dargestellt hätten, so dass 'Unrichtigkeiten' in ihren Bildern aufträten. Damit meint er, dass sie die Kunst der Erfassung und Wiedergabe der Proportionen nicht beherrschten. Diese Kunst zu lehren, um wie Dürer sagt, "die rechte Wahrheit" zu erkennen, ist das Anliegen des Buches. Die beigefügten Bilder stammen allerdings nicht aus der 'Unterweisung der Messung', sondern aus dem darauf aufbauenden Werk, der sog. "Proportionslehre", die 1528 posthum erschien. Die Kopfkonstruktionen zeigen eindrucksvoll, worum es Dürer - er steht repräsentativ für das Kunstschaffen seiner Zeit - geht: Er will die Dinge so genau wie möglich durch Beobachtung erfassen und exakt wiedergeben.

2) zur Betrachtung der Bilder Q 10

Die drei Gegenstände sind ein Globus, ein Astrolabium und eine Taschenuhr. Alle drei haben eine enge Beziehung zu Nürnberg: Der erste Globus wurde von Martin Behaim, die erste Taschenuhr von Peter Henlein entwickelt. Das Astrolabium, mit dem ein Beobachter die Winkel zwischen seinem Standort und zwei Sternen messen und dann mit Hilfe einer Karte bestimmen konnte, wo er sich befand, wurde von dem 1491-95 in Nürnberg weilenden Astronomen Regiomontanus (Hans Müller aus Königsberg bei Haßfurt) weiterentwickelt. Der Holzschnitt, der ihn mit dem Astrolabium zeigt, befindet sich in der Schedelschen Weltchronik,

Die Gegenstände weisen auf zwei Wissenschaften, die sich um 1500 in kräftiger Fortentwicklung befinden: Die Astronomie, die später im Werk des Kopernikus gipfeln wird und die wissenschaftliche Kartographie, die gerade erst begonnen hat.

Dafür mussten zunächst handwerkliche Voraussetzungen gegeben sein. Um die Geräte bzw. Karten herstellen zu können, brauchte man präzise arbeitende Feinmechaniker, Stecher und Drucker. Nürnberg war berühmt wegen des hohen Leistungsstands seiner Handwerker auf diesen Gebieten. Regiomontanus erwähnt selbst, dass er deshalb nach Nürnberg gekommen sei. Er machte hier astronomische Beobachtungen und gründete eine wissenschaftliche Druckerei.

Große Bedeutung gewannen die Erfindungen in Astronomie und Kartographie für die Entdeckungsfahrten der frühen Neuzeit. Die Kombination von Astrolabium und guten Erd- wie Himmelskarten ermöglichte erst küstenferne Schifffahrt in größerem Umfang. Es ist historisch gesichert, dass Kolumbus auf seinen Fahrten sich auf Werke mit Berechnungen des Regiomontanus stützte.

Der zweite Fragenkomplex geht auf die geistigen Grundlagen dieser neuen Entwicklungen ein. Die Kennzeichen eines neuen Wissens und eines neuen Verhaltens der Natur gegenüber sollen deutlich werden. Zunächst tritt auch in Wissenschaft und Technik das Bedürfnis zutage, die Welt - im Fall der gezeigten Gegenstände die Zeit und den Raum - so genau wie möglich zu erfassen und wiederzugeben. Ein verstärktes Bewusstsein für "Zeit, Präzision und Maß" wird erkennbar. Wie bei den neuen künstlerischen Arbeitsweisen werden auch die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse durch Beobachtung gewonnen. Die Erfahrung tritt in den Vordergrund.

Die neuen Verfahren dienen nicht spekulativer Naturbetrachtung, sondern praktischen Zwecken: bessere Kunstwerke zu machen, die Zeit und den Raum besser zu nutzen. Letzteres gilt übrigens nicht nur für die Entdeckungsfahrten, sondern auch für den lokalen Alltag, wie eine Fülle von entstehenden Karten von Deutschland und

von der Umgebung Nürnbergs zeigt.

Letztlich steht hinter all diesen neuen Akzenten eine verstärkte Orientierung des Menschen auf seine Umwelt, eine mit stets besseren Hilfsmitteln versehene praktische Weltzuwendung. Hier berührt sich die Entwicklung in Naturwissenschaft, Technik und Kunst mit der Betonung des menschlichen Eigenwerts durch den Humanismus. Diese Weltzuwendung kommt am meisten den Bedürfnissen derjenigen Schicht entgegen, deren Hauptaugenmerk sozusagen 'von Haus aus' darauf gerichtet ist, die Natur so intensiv wie möglich zu nutzen und so zu Reichtum und sozialem Ansehen zu gelangen: des Bürgertums.

An anderen Gebieten, wo die neue Weltzuwendung beschleunigte Entwicklungen herbeiführt, wäre zunächst die Medizin zu nennen, wo in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Anatomie als echte empirische Wissenschaft aufkommt. Die Technik erlebt Fortschritte vor allem in den Bereichen Bergbau und Hüttenwesen, Wasserhebung, Bau- und Befestigungstechnik und Geschützwesen.

3) Zur Bildinterpretation Q 11

Das Bild zeigt folgende Tätigkeiten des bürgerlichen Lebens: Im Vordergrund kaufmännische Tätigkeit (Geld zählen und Rechnen mit Zahlen), dahinter Kunst (Malerei), Kunsthandwerk (Schnitzen) und Musik (Orgelspiel). Im Zentrum des Bildes wird Wissenschaft betrieben (Berechnungen an einem Himmelsglobus und Alchemie). Im Hintergrund schließlich sieht man Läden, wo gekauft und verkauft wird. Im Laden rechts gibt es Kelche, Pokale und Becher. Es wird nahezu die gesamte Breite der Tätigkeiten vorgeführt, die in bürgerlichen Kreisen betrieben wurden, wobei die erst spät aufgegriffenen Tätigkeiten wie Kunst und Wissenschaft gegenüber dem gewöhnlichen Handwerk stark in den Vordergrund gerückt werden. Nur die Tätigkeit der Großkaufleute, die zu dieser Zeit durch die Entwicklung frühkapitalistischer Wirtschaftsformen gewaltig an Bedeutung gewinnt, hat ebenfalls ihren Platz im Vordergrund. Pencz scheint hier vorne alles versammelt zu haben, was ihm neu oder beeindruckend erschien. Gleichzeitig lässt sich jedoch aus dieser Anordnung ein Hinweis darauf entnehmen, dass die neuen Ideen und Haltungen, die in Humanismus und Renaissance erscheinen, auf relativ kleine Kreise im gehobenen Bürgertum beschränkt sind, dass sie den kleinen Handwerker, den "Gemeinen Mann", kaum oder überhaupt nicht bewegen.

Die Darstellung der Gruppe von Naturwissenschaftlern bietet noch interessante Details: Die beiden auf ihrem Gebiet jetzt beherrschend werdenden Verfahrensweisen sind dargestellt, nämlich die exakte Berechnung und das Experiment.

Ergänzende Informationen

Als eigenständige Größe in der mittelalterlichen Geschichte erscheinen die Bürger seit dem 11. Jahrhundert, als sie als neuer Stand neben den Adel und die meist hörigen Bauern treten und die Stadt als ihren Freiraum sich teilweise erkämpfen, teilweise verliehen bekommen und gestalten.

Ursprünglich sind die Bürger Handwerker- und Kaufleute; Bildung, Wissenschaft und Kunst sind die Domäne des Klerus. Doch mit der zunehmenden Bedeutung von Handel und Handwerk überschreitet das Bürgertum diese Grenzen. Das Kunsthandwerk geht in bürgerliche Hände über und es entstehen die verschiedenen Typen städtischer Schulen, vielfach an den Pfarrkirchen. Zunächst ist die bürgerlich-städtische Bildung auf praktische Zwecke beschränkt, Lesen, Schreiben und Rechnen stehen im Vordergrund.

Seit dem Hochmittelalter, mit der Entstehung und Ausbreitung der Universitäten, gelangen immer mehr Bürger auch zu höherer Bildung, in erster Linie über die Studien der Jurisprudenz und der Medizin. Gleichzeitig werden sie mit der ganzen Breite des überlieferten Bildungsguts, sei es lebendig oder brachliegend, vertraut. Es ist alles andere als zufällig, dass ab jetzt bestimmte Akzente in diesem Bildungsgut neu gesetzt werden, dass bestimmte Traditionen aktiviert werden und andere zurücktreten.

In der Geisteswissenschaft wendet man sich stärker "weltlichen" Inhalten zu. Diese finden sich zunächst in der antiken Tradition: in Geschichtsschreibung und Dichtung.

In der Naturwissenschaft wird das Streben nach vorwiegend spekulativer Naturerkenntnis abgelöst durch das Streben nach praktischer Nutzanwendung, was wiederum den Gesamtbereich der Naturwissenschaft gewaltig aktiviert. Auch hier, nicht nur in der Literatur, wirkt die Antike anregend; hatten doch schon damals Medizin, Astronomie, Geographie und teilweise die Mechanik einen hohen Stand erreicht gehabt.

Die verschiedenen Züge im Geistesleben der Zeit, die die Schüler kennen gelernt haben, runden sich so zu einem Gesamtbild, eine gemeinsame, von der gesellschaftlichen Entwicklung herrührende Grundlage wird sichtbar.

Diese gesellschaftliche Grundlage wird von der letzten Frage nochmals aufgegriffen, die den Blick auf sozialgeschichtliche Parallelen zwischen Antike und früher Neuzeit lenkt. Auch für die Entwicklung in Deutschland gilt, wenn auch in abgeschwächter Form, was Werner Näf über die italienische Renaissance schreibt: "Renaissance ist nicht herzuleiten aus der Nachwirkung klassischer Reminiszenzen auf italienischem Boden,... nicht anzuknüpfen andererseits an Einzelereignisse wie den Fall Konstantinopels und die Einwanderung griechischer Gelehrter. Als Geistesfluss, der fähig ist, zum breiten Strom zu werden, nimmt sie ihren Ursprung an der entwicklungsgeschichtlichen Stelle, da bürgerliche Kommunen aufkommen, da ein Staat und eine Gesellschaft sich bilden, die nicht mehr "mittelalterlich" sind, sondern an die antike Civitas gemahnen."

Es wäre noch zu differenzieren: Die Bürgergemeinde gibt es schon seit dem Beginn des Hochmittelalters, was im 15. Jahrhundert sozusagen 'antik' ist, ist die Tatsache, dass die Bürger jetzt nach höherer Bildung streben. Und es ist kein Zufall, dass sie zunächst die Überlieferungen der ihnen historisch am nächsten stehenden gebildeten Bürger aufgreifen, nämlich der Bewohner der Poleis und Civitates; so wie eben ein Mensch, der beispielsweise ein Instrument geschenkt bekommt, in der Regel nicht gleich zu improvisieren oder gar zu komponieren anfängt, sondern sich erst mit dem überlieferten Musikgut beschäftigt.

V. Quellennachweis

Q 8 und 9: Dürer, Graphisches Werk Bd. II. S. 14-60 und 1457

Q 10a: Max Steck, Dürer. München 1957, S.42/43 10b: Schedelsche Weltchronik S.260

10c: Wilhelm Schwenmer, Nürnberg. Nürnberg 1951, S.59

Q 11: Autorenkollektiv (Leitung Günter Vogler), Illustrierte Geschichte der deutschen frühbürgerlichen Revolution. Berlin(Ost) 1974, S.170.

im Folgenden abgekürzt: Frühbürgerliche Revolution

Die politische Struktur Frankens um 1520 (1-2 Stunden)

I. Arbeitsmaterial

- 1) Bildquelle: Darstellungen von Nürnberg und Würzburg aus der Schedelschen Weltchronik (1493)
- 2) Textquelle: Die entsprechenden Texte aus der Schedelschen Weltchronik
- 3) Listen und Stammtafel: Materialien über die Führungsschicht des Hochstifts Bamberg
- 4) Karte: Franken um 1520

II. Bemerkung zum Vorgehen

Es empfiehlt sich, auch aus Zeitgründen, die Fragen zu Nürnberg, zu den geistlichen Fürstentümern und zur Karte arbeitsteilig beantworten zu lassen. Andererseits spricht auch einiges dafür, sich für das Thema zwei Stunden Zeit zu nehmen, weil hier die bis heute weiter wirkende Andersartigkeit Frankens gegenüber dem wesentlich einheitlicheren Altbaiern deutlich wird.

III. Lernziele

- 1) Überblick über die politische Struktur Frankens um 1520
 - a. Einblick in die territoriale Zersplitterung
 - b. Einblick in die unterschiedlichen Herrschaftsstrukturen an zwei ausgewählten Beispielen
 - c. Bewusstsein von der Andersartigkeit der jeweiligen Herrschaftsform gegenüber der modernen Demokratie
- 2) Einblick in die Bedeutung der Kirche in der damaligen Gesellschaft
- 3) Einblick in Bedingungen der politischen Entfaltung von Städten im Mittelalter
- 4) Fähigkeit, aus Listen und Tabellen einen politisch-sozialen Sachverhalt zu erkennen und ihn darzustellen

IV. Lerninhalte

1) Zum Vergleich der beiden Holzschnitte

Die beiden Darstellungen sind in erster Linie als Einstieg gedacht, die Informationen, die sie liefern, sind relativ begrenzt. Als gemeinsame Grundelemente haben die beiden Orte die Burg und die befestigte Stadt. An Unterschieden ist festzustellen, dass Nürnberg wesentlich größer und stärker befestigt erscheint und dass die Burg in die Stadtbefestigung integriert ist, während sie in Würzburg deutlich abgesetzt über der Stadt thront. Die unterschiedliche Herrschaftsform kommt anschaulich zum Ausdruck.

2) Zur Auswertung der Textquelle

Die Handels- und Gewerbestadt Nürnberg wird als wirtschaftlich weitaus bedeutender dargestellt als Würzburg, wo Schedel lediglich den Weinbau erwähnt. In Nürnberg wird die Herrschaft von einem bürgerlichen Rat ausgeübt, in Würzburg ist der Bischof zugleich der Stadtherr.

Die Kirche ist im Leben beider Städte von erheblicher Bedeutung. Es gibt jeweils mehrere Pfarrkirchen und mehrere Klöster mit ihren Kirchen. Von den Frauenorden bis hin zu den Ritterorden ist die ganze Breite mittelalterlichen Ordenslebens vertreten. Dabei müssen die damaligen Einwohnerzahlen berücksichtigt werden: Nürnberg hatte 40 000, Würzburg 9 000 Einwohner.

Bei der Beschreibung Nürnbergs wird ein wichtiges Element mittelalterlicher Frömmigkeit erwähnt, die Reliquienverehrung.

Die Entstehung der Nürnberger Stadtverfassung erwähnt Schedel nur am Rande. Er spricht von "Unterrichtung kaiserlicher Gesetze". Kaiserliche Privilegien, die Nürnberg Marktrecht, Selbstverwaltung und andere Rechte und Freiheiten verliehen, sind mehrere

bekannt, so der Freiheitsbrief Friedrichs II. von 1219 und das Privileg Heinrichs VII. von 1313. Selbstverwaltung der Bürgerschaft "bedeutet freilich weder damals noch später Demokratie im modernen Sinn. Eine bestimmte Zahl ratsfähiger Familien, die sogenannten 'Geschlechter', hebt sich als allein herrschaftsberechtigt von der Masse der Bürger ab. Um 1500 kommt für sie die Bezeichnung 'die Herren Patricii' auf, Nürnberg ist kaiserlicher, ursprünglich königlicher Besitz. Der Kaiser ließ die Herrschaft durch einen Burggrafen ausüben, dem ein Teil der Burganlage vorbehalten war. Die jahrhundertelangen Reibereien zwischen den Burggrafen, den Hohenzollern, und der Bürgerschaft endeten 1427 mit dem Verkauf der Burggrafenburg an die Stadt. Die erfolgreiche Emanzipation gelang den Bürgern durch ihre militärische und finanzielle Macht. Einen Teil ihrer Rechte konnten sie den Burggrafen nach und nach abkaufen, die anderen gelangten über die Kaiser, die die Stadt als Machtbasis und Geldquelle schätzten, an die Stadt. Die Hohenzollern zogen sich auf ihre eigenen Territorien um Ansbach und Kulmbach zurück. Gleichzeitig konnte die Stadt, durch Kauf und 1504 im bayerischen Erbfolgekrieg, ein ausgedehntes Territorium erwerben. Dem bevölkerungs- und wirtschaftsmäßig viel schwächeren Würzburg waren dagegen derartige Möglichkeiten nicht gegeben. Die kirchlichen Verhältnisse sind in Nürnberg insofern kompliziert, als die Stadt zum Bistum Bamberg gehört und der dortige Bischof die geistliche Gerichtsbarkeit und das Mitspracherecht bei der Besetzung geistlicher Ämter in der Stadt besitzt. In der Regel werden die Kandidaten dem Bischof vom Rat präsentiert.

3) Zur Auswertung von Q 13

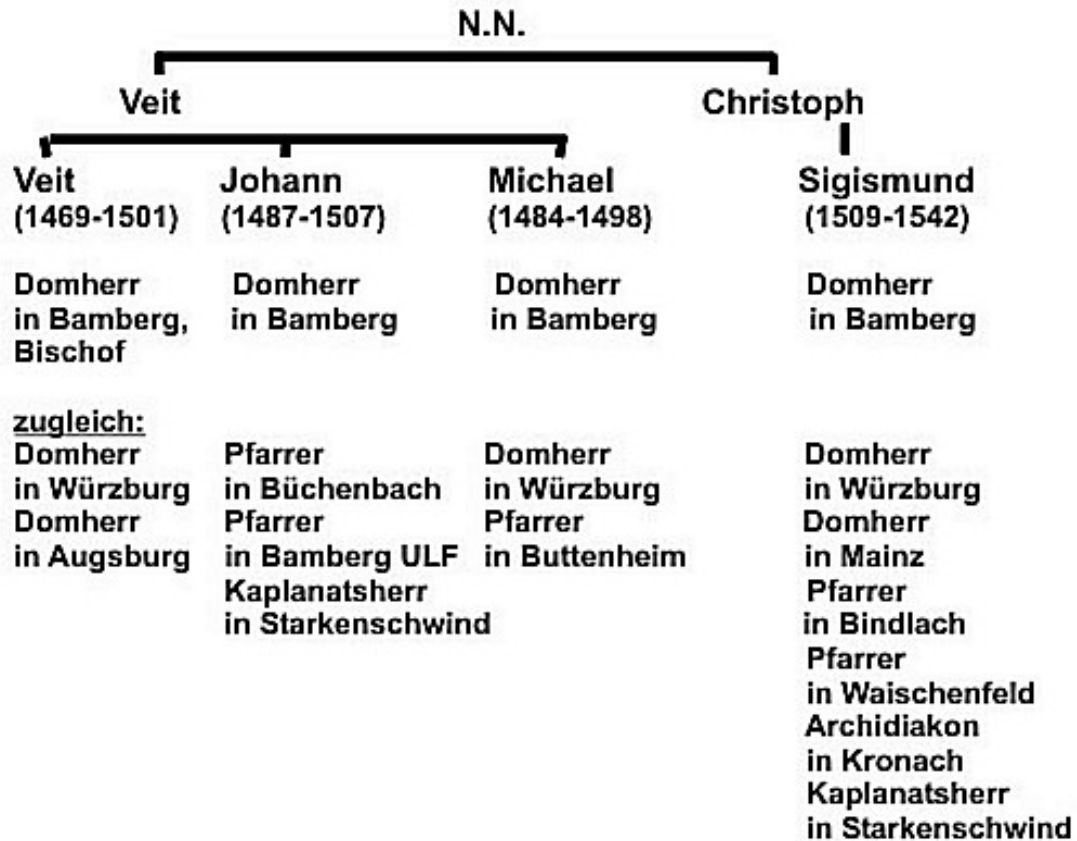
Bei der Betrachtung der Herrschaftsstruktur des Hochstifts Bamberg (für Würzburg steht entsprechend aufbereitetes Material noch nicht zur Verfügung) fällt zunächst auf, dass alle Ämter, die irgendwie von Bedeutung sind, in adeligen Händen liegen. Adelige Geburt ist in der Tat die Voraussetzung für die Aufnahme in das Domkapitel. Dominierend ist der Niedere Adel, besonders die Ritterschaft. Einerseits bietet sich für ihre Mitglieder die Chance zum Aufstieg in politisch bedeutsamere und finanziell wesentlich besser ausgestattete Positionen aufzusteigen als es die Verwaltung des Familienguts je ermöglicht hätte. Gleichzeitig braucht der Familienbesitz nicht aufgeteilt oder das betreffende Familienmitglied ausbezahlt zu werden.

Vielfach versuchen die so Aufgestiegenen, durch Anhäufung von Ämtern und Pfründen zu noch höheren Einkommen zu gelangen. Von einer Verrichtung der damit übernommenen Aufgaben kann natürlich keine Rede sein. In den einem hohen Kleriker gehörenden Pfarr- und Kaplansstellen sind in der Regel schlecht bezahlte Vertreter tätig.

Die Aufnahme in das Domkapitel erfolgte durch Kooptierung, allerdings nicht so dass die Domkapitulare als Gremium neue Mitglieder dazu wählten, sondern jeder Domkapitular war mehrere Wochen lang so genannter „Turnar“, d.h. wenn in dieser Zeit ein Mitglied des Domkapitels starb, konnte er alleine den Nachrücker bestimmen. Dies war in der Regel ein Verwandter.

Eine extrem erfolgreiche „Seilschaft“ um 1500 waren in dieser Hinsicht die Truchsesse von Pommersfelden, von denen ich eine ausgewählte Stammtafel beifüge:

Die Truchsesse von Pommersfelden



4) Zur Auswertung der Karte Q 15

Zunächst fällt die extreme territoriale Zersplitterung Frankens auf. Selbst die großen Territorien sind noch von Enklaven durchlöchert oder bestehen aus nicht vollständig zusammenhängenden Gebietskomplexen.

Drei Hauptgruppen von Territorien können unterschieden werden: Die geistlichen Territorien, die Adelsherrschaften und die Reichsstädte, welche nur dem Kaiser unterstehen. Die Adelsherrschaften unterscheiden sich durch den jeweiligen Rang der herrschenden Dynastien.

Die politisch um 1500 bestimmenden Territorien sind die Markgrafschaften, die drei Hochstifter und die Reichsstadt Nürnberg. Mit Ausnahme der Reichsritter sind die Territorien auf dem Reichstag vertreten.

V. Quellennachweis

- 1) Q 12: Frühbürgerliche Revolution, S.20 und S.34
- 2) Q 13: Schedelsche Weltchronik, S.100f. und S. 140
- 3) Q 14: selbst erstellt nach: Johannes Kist, Das Bamberger Domkapitel 1399-1556. Weimar 1943
- 4) Q 15: selbst erstellt nach: Max Spindler (Hg), Bayerischer Geschichtsatlas. München 197. S.25

Wie bereits in der Übersicht vermerkt, können die Stunden 4 und 8 aus der Unterrichtseinheit herausgenommen werden, ohne dass wesentliche Lerninhalte und Lernziele stark zu kurz kommen. Die Themenkreise 'kirchliche Zustände vor der Reformation', 'Ausbreitung der Reformation' und 'Reformation und Obrigkeit' werden auch in anderen Stunden angesprochen. Dennoch halte ich aufgrund der Erfahrung im Unterricht die beiden Stunden nicht für überflüssig oder zu weitschweifig, auf keinen Fall wenn es sich um fränkische Schüler handelt:

1) Meist ist der Geschichtsunterricht so angelegt, dass er die markantesten Punkte des Geschichtsprozesses herausgreift und dabei die Schauplätze häufig wechselt. Die Schüler haben aber auch das Bedürfnis, einen Überblick über den gesamten lokalen Rahmen zu bekommen, in den sie die besprochenen Ereignisse einordnen können. Außerdem möchte gerade bei einem stärker heimatgeschichtlich ausgerichteten Lerninhalt der Schüler verfolgen, was von den historischen Entwicklungen und Zuständen in seinem jeweiligen Heimatort wirksam wurde.

2) In einem Raum wie dem um Höchstadt, wo die Konfession fast von Ort zu Ort wechselt, waren die Schüler interessiert, sich eingehender mit den Ursprüngen und Ursachen dieses Zustands zu beschäftigen. Dazu ist es allerdings nötig, die damaligen Herrschaftsverhältnisse in ihrer Andersartigkeit deutlich werden zu lassen, was wiederum eine ausführlichere Beschäftigung mit ihnen erfordert.

Die Reformation in Nürnberg I (1-2 Stunden)

I. Arbeitsmaterial

- 1) Bildquelle: Hans Sebald Beham, Spottbild auf das Leben der Mönche (1521)
- 2) Textquelle: Übergabeangebot des Nürnberger Augustinerklosters (1524)
- 3) Textquelle: Auszug aus einem Bericht Dr. Christoph Scheurl's 1524

II. Bemerkung zum Vorgehen

Die Stunde war natürlich für die Oberstufe konzipiert. Für die Mittelstufe kann man sie sogar ganz weglassen und die Anliegen der Reformation aus der Bildquelle „Zweierlei Predigt“ herausholen. Die folgenden Bemerkungen sind natürlich nur für den Einsatz in Klasse 11 sinnvoll.

Bei einer Beschränkung auf die lokalgeschichtlichen Gegebenheiten lässt sich der Stoff gut in einer Stunde bewältigen.

Es besteht daneben die Möglichkeit, den Stoff auf zwei Stunden auszudehnen, indem man, etwa in Form von Schülerreferaten, zwei allgemeinere Themen mit einbezieht:

1) Die Rechtfertigungslehre Martin Luthers, die ja im Brief der Augustiner deutliche Spuren hinterlassen hat. Dies wird vom Niveau der Klasse abhängen, denn gerade dieser Teil der Lehre ist Nichttheologen schwer zugänglich. Andererseits lässt sich aber gerade hier ein Grund für die große Wirkung aufzeigen, die Luthers Lehre hatte: Sie legitimierte nämlich die vom Volk gewünschten Veränderungen im kirchlichen Leben, ohne dass das ersehnte Seelenheil dadurch gefährdet wurde.

2) Die Vorrede des Nikolaus Kopernikus zu seinem Werk "De revolutionibus orbium coelestium" (1543). Hier lässt sich, zumindest ansatzweise, der Versuch machen, die Reformation in das Gesamt der europäischen Geistesgeschichte einzuordnen. Sie erweist sich als erster Schritt weg von der Traditionsgebundenheit des Mittelalters: die kirchliche Tradition wird jetzt hinterfragt und muss sich rechtfertigen. Hier allerdings bleibt die Reformation stehen. Die Bibel wird zur neuen absoluten Autorität. Der Schritt zum modernen Rationalismus und Empirismus, zur Überprüfung aller Tradition, wird nicht vollzogen. Er kündigt sich dagegen an im Werk des Kopernikus, der Erfahrung und Berechnung über alle Überlieferung stellt.

III. Lernziele

- 1) Einblick in die Volksfrömmigkeit am Vorabend der Reformation
- 2) Überblick über die religiösen Grundpositionen der reformatorischen Bewegung
- 3) Bewusstsein, dass die Thesen der Reformatoren- unter den damaligen Verhältnissen Folgen hatten, die weit über den rein religiösen Bereich hinausgingen
- 4) Einblick bzw. bei Vorgehen nach II.2 Einsicht in die geistesgeschichtliche Stellung der Reformation

IV. Lerninhalte

1) Zur Bildinterpretation Q 16

Der Holzschnitt zeigt einen Mönch, dem ein einfacher und zerlumpter Mann ein Buch, sicher die Bibel, mit Gewalt in den Hund stecken möchte, um ihn auf recht drastische Weise mit dem Inhalt vertraut zu machen.

Drei Frauen, die Hochmut (*superbia*), Wohlleben (*luxuria*) und Geiz (*avaricia*) verkörpern, versuchen, den Mönch von dieser Kost abzuhalten, indem sie ihn an seiner Kleidung zurückziehen. Die Armut des einfachen Mannes wird noch durch die hinter ihm stehende und ihn antreibende Armut (*paupertas*) hervorgehoben. Der Holzschnitt will also den Reichtum und die luxuriöse Lebensführung weiter Teile der Geistlichkeit anprangern.

2) Zur Auswertung der Textquelle Q 17

Der Brief der Augustiner gibt im ersten Teil eine ausführliche Schilderung der Volksfrömmigkeit zu Beginn der Reformation. Insbesondere wird deutlich, dass die Religion von breiten Volksschichten weit weniger als eine im Zentrum des Lebens stehende Überzeugung betrachtet wird denn als ein Mittel, das das Seelenheil nach dem Tod garantieren soll. Die Kritik und das Anliegen der Augustiner berühren sich mit den Zielen Luthers: Auch er will den 'Glauben' als echte Überzeugung aktivieren gegen die nur äußerlich vollzogenen 'Werke'.

Ergänzende Informationl :

Es bietet sich an, den recht plastischen Begriff "Seelgerät" herauszuarbeiten. Man versteht darunter eine Stiftung zugunsten eine Kirche oder der Armen, die dem Seelenheil des Stifters zugute kommen soll. Ein Beispiel in Nürnberg wäre dafür das Landauer--Zwölfbrüderhaus, ein 1501 gestiftetes Altersheim für zwölf nicht mehr arbeitsfähige ehelose Handwerker, die dort kostenlos leben konnten. Dafür hatten sie täglich für das Seelenheil des Stifters, des Montanunternehmers Matthäus Landauer, zur Messe zu gehen und eine bestimmte Zahl von Vaterunser zu beten.

Weiter spielt der Brief darauf an, welche große Rolle das Geld bei der Sicherung des Seelenheils spielt und welche materiellen Vorteile die Geistlichkeit daraus zieht. Wie im Holzschnitt Q 16 wird Kritik am 'Geiz' und der 'Krämerei' des Klerus geübt.

Die Passage "Dieweil nun aber durch göttliche Gnade die Wahrheit des Heiligen Evangeliums erschienen ist..." gibt Einblick in das Selbstverständnis der reformatorisch gesinnten Kräfte und bringt eine dritte Grundposition zum Ausdruck: Das Evangelium ist oberste Richtschnur, es ist der Prüfstein ob kirchliche Überlieferungen und Gebräuche richtig sind oder nicht.

Der weitere Text über die Selbstauflösung des Klosters spricht für sich. Die theologische Umorientierung der Augustiner hat handgreifliche wirtschaftliche, soziale und politische Folgen: Die Mönche geben ihren Besitz auf und geben diesen und sich unter die Herrschaftsgewalt des Rats. Hervorzuheben ist noch der Begriff "Gemeiner Kasten". Dies ist eine kurz vorher vom Rat errichtete zentrale Kasse zur Finanzierung der Armenpflege und zur festen Besoldung der Geistlichen. Finanzielle Grundlage hierfür sind die bisherigen Stiftungsvermögen und ab jetzt zunehmend das säkularisierte Kirchengut.

3) Zur Auswertung der Textquelle Q 18

Die beiden Gesprächspartner repräsentieren die reformatorische und die altkirchliche Richtung. Scheurl beruft sich auf die Bibel, der Kardinal beruft sich starr auf Herkommen und Tradition. Ähnlich wie er argumentiert übrigens Karl V. auf dem Wormser Reichstag 1521. Ausgehend von dieser Quelle lässt sich eine geistesgeschichtliche Einordnung der Reformation versuchen (s. II.2).

V. Quellennachweis

1) Q 16 : Frühbürgerliche Revolution, S.95

2) Q 17: Gerhard Pfeiffer, Quellen zur Nürnberger Reformationsgeschichte. München 1971, S.310-321 3) Q 18: ebd. S.267

Die Reformation in Nürnberg" II (2 Stunden, Vertiefung)

I. Arbeitsmaterial

Textquelle: Auszüge aus Ratsbeschlüssen und Ratsverlässen 1524/25

II. Bemerkungen zum Vorgehen

Ich habe gute Erfahrung damit gemacht, zumindest die Fragen 2-4 in Gruppenarbeit (35 Minuten) beantworten zu lassen, und zwar im arbeitsgleichen Verfahren. Das Material ist dafür gut geeignet, da es nicht immer eindeutige Antworten ermöglicht. So wurden bei der Gliederung des Gesamtvorgangs zwischen zwei und vier Phasen angegeben, was Stoff für eine rege Sachdiskussion bot. Damit der Stoff allerdings in zwei Stunden zu bewältigen ist, müssen die Schüler zur ersten Stunde den Text gut. gelesen und Frage 2-5 zumindest ansatzweise in Angriff genommen haben. Außerdem müssen die Gruppensprecher sorgfältig die Ergebnisse des Gruppengesprächs mitnotieren, damit die Anfangsphase der zweiten Stunde nicht zu lange dauert.

III. Lernziele

- 1) Bewusstsein von der Eigenart der vorliegenden Quelle
- 2) Überblick über die Veränderungen, die die Reformation im kirchlichen Leben mit sich bringt
- 3) Überblick über die Folgen der Reformation für das soziale und politische Leben der Stadt
- 4) Einsicht in die geistesgeschichtliche Stellung der Reformation unter dem Aspekt der Religionsfreiheit
- 5) Einblick in die Unterschiede innerhalb der reformatorischen Bewegung
- 6) Fähigkeit, einen lediglich chronologisch geordneten Vorgang zu gliedern und zu analysieren
 - a. Fähigkeit, Handlungsträger, ihre Beweggründe und ihre Absichten zu ermitteln
 - b. Fähigkeit, Lücken im Quellenmaterial zu überbrücken
 - c. Fähigkeit, Einzelmaßnahmen und -ereignisse unter Oberbegriffe zusammenzufassen

IV. Lerninhalte

- 1) Zur Reflexion über den Charakter der Quelle

Es handelt sich bei den Ratsverlässen um unmittelbar nach den Sitzungen aufgezeichnete Kurzprotokolle der Entscheidungen, welche jeweils den Beschluss und die Namen der mit der Ausführung betrauten Ratsherren enthielten. (Die Namen wurden der Einfachheit halber von mir meistens weggelassen).

Der primäre Zweck der Ratsverlässe war, eine rechtlich-politische Grundlage für die beabsichtigten Handlungen darzustellen. Ihre Absicht war nicht die historische Unterrichtung der Nachwelt, wie das etwa eine Chronik will. Das lässt zunächst erwarten, dass die Gefahr einer bewussten Manipulation oder gar Täuschung der Nachwelt hier geringer ist. Doch sollte dies nicht überschätzt werden. Auch die Ratsverlässe haben Grenzen hinsichtlich ihrer Objektivität: Sie schildern die Dinge nur aus der Sicht einer bestimmten Schicht, einer politischen Gruppierung und, wie weiter unten noch deutlich werden wird, einer konfessionellen Richtung.

- 2) Zur Analyse des Geschehens

Meines Erachtens lassen sich die Vorgänge am klarsten erfassen, wenn drei Phasen unterschieden werden:

Zunächst, etwa bis zum 13.12.1524 gehen die reformatorischen Impulse eindeutig nicht vom Rat aus, sondern von 'unten'. Wir erfahren von Aktivitäten der Geistlichkeit, der Buchdrucker und eines Malers. Der Rat sucht zu beschwichtigen und zur Einheit zu mahnen; daneben zeigt er aber schon jetzt gewisse Sympathien für die neuen Tendenzen, indem er Deutsches Evangelium und Laienkelch sowie die Errichtung eines Gemeinen Kastens positiv beurteilt. Bei seinen Maßnahmen beruft sich der Rat auf das Wohl der Stadt und den inneren Frieden (vgl. 11.6. und 29.11.1524).

In einer zweiten Phase zeigt sich, dass neutrale Beschwichtigungspolitik nicht mehr aus-

reicht. Das Angebot der Augustiner mit seinen weitreichenden Konsequenzen und die fort-dauernde Uneinigkeit der Geistlichen lassen den Rat eine neue Lösung suchen. Ein Reli-gionsgespräch zwischen Vertretern der altkirchlichen Richtung, vornehmlich den Bettelorden, und den evangelisch ausgerichteten Theologen wird angesetzt. Am 3.1.25 ist in den Ratsverlässen erstmals von dieser "christlichen Disputation" die Rede. Sie findet vom 3.3.-8.3. 25 statt. Die Schlusssitzung wird von den Bettelorden mit der Begründung boykottiert, dass kein unparteiischer Richter vorhanden sei und dass derartige Disputationen vom Kai-ser verboten seien. Aufschlussreich für die Tendenz, die schon vor dem Religionsge-spräch im Rat herrscht, ist die Notiz vom 20.2., wo die reformierte Partei als "christliche Prediger" bezeichnet wird.

In der dritten Phase, die nach dem Religionsgespräch einsetzt, bestimmt der Rat eindeutig das Geschehen. Er hat sich für die Reformation entschieden und führt sie konsequent durch: der reformierte Gottesdienst wird verbindlich, evangelische Prediger werden in das städtische Territorium hinausgesandt, der Klerus verliert seine rechtliche und soziale Son-derstellung und man geht gegen die Klöster vor. Klöster, die sich nicht selbst auflösten, wurden in Nürnberg nicht zwangsweise aufgelöst, sondern starben im Laufe der Zeit aus. Zu diesem Zweck wurde ihnen verboten, neue Mitglieder aufzunehmen. Dieses Verbot er-scheint nicht in den Ratsverlässen, wurde aber dennoch erlassen und, wie wir wissen, ein-gehalten.

In seiner Argumentation steht der Rat jetzt offen auf der Seite der Reformation, indem er etwa Begründungen aus der Schrift gibt bzw. verlangt (17.3./21.4./ 6.6.1525).

Gleichzeitig wird deutlich, dass der Rat der entscheidend gewinnende Teil bei diesen Vor-gängen ist. Er erhält die Verfügung über das Kirchengut und die kirchlichen Hintersassen, er regelt das innerkirchliche Leben (Gottesdienst und Pfarrerausbildung) und der Klerus wird in den bürgerlichen Untertanenverband eingeordnet.

Nach dem Beginn der geschilderten Vorgänge zeigt sich, dass sich die reformatorischen Neigungen des Rats im Rahmen der lutherischen Richtung halten. Gegen "schwärmeri-sche " Tendenzen - von Anhängern Karlstadts und Müntzers ist die Rede - wird mehrfach eingegriffen. Ein Bildersturm oder die Forderung nach mehr sozialer Gleichheit haben in der obrigkeitlich gelenkten Reformation Nürnbergs keinen Platz.

Auch von Religionsfreiheit kann keine Rede sein. Der neue Glaube und seine kultischen und organisatorischen Formen wird allein verbindlich.

V. Quellennachweis

Pfeiffer, Reformationsgeschichte S.1 - 102 (in Auszügen)

Die Reformation in Franken (1 Stunde)

I. Arbeitsmaterial

- 1) Bildquelle: Jörg Pencz, Inhalt zweierley predigrede (1529)
- 2) Karte: Konfessionen in Franken um 1555

II. Bemerkung zum Vorgehen.

Die Bildquelle dient hier als Aufhänger für eine kurze Zusammenfassung der Anliegen der Reformation. Man kann sie aber auch ganz anders einsetzen, nämlich zu Beginn, gerade in der Mittelstufe, und dann nur noch selektiv vertiefen. Das Geniale an dem Bild besteht darin, dass man aus ihm im Grunde, mit nur geringen Hilfen und Weiterführungen, die ge-samte Reformation „herausholen“ kann.

III. Lernziele

- 1) Überblick über die Grundanliegen der Reformation
- 2) Einsicht in den Doppelcharakter der Reformation als Volksbewegung und obrigkeitliche Veranstaltung
 - a) Einsicht, dass sozialgeschichtlich die Reformation die Integration des Klerus in die bürgerliche Gesellschaft bringt
 - b) Einsicht, dass schon vor dem Bauernkrieg die staatliche Obrigkeit in besonderem Maß aus der Reformation Nutzen zieht und entscheidend an deren Einführung mitwirkt
- 2) Überblick über die Ausbreitung der Reformation in Franken
 - a) Einsicht in die Abhängigkeit dieses Vorgangs von obrigkeitlicher Entscheidung
 - b) Einsicht in die Abhängigkeit der religiösen Entscheidung von der politischen Interessenlage der jeweils entscheidenden Obrigkeit.
- 3) Einblick in die konfessionelle Entwicklung bis zur Gegenwart

III. Lerninhalte

1) Zur Bildinterpretation Q 21

Vom Gesamteindruck her wirkt der evangelische Gottesdienst einfacher: Die Beter tragen keine Rosenkränze, die Kanzel ist schlicht und schmucklos. (Weitergehende Interpretationen, etwa ob Unterschiede in der sozialen Zusammensetzung oder der Aufmerksamkeit der Gottesdienstteilnehmer bestehen, scheinen mir fragwürdig zu sein). Auch der schlanke evangelische Prediger bringt die Forderung nach mehr Bescheidenheit in der Kirche zum Ausdruck.

In ähnlicher Weise unterscheiden sich auch die beiden Geistlichen: Dem prunkvollen Chorrock des katholischen Predigers steht die einfache, bürgerliche Kleidung des evangelischen Predigers gegenüber. Noch bedeutsamer scheint mir allerdings, dass der katholische Geistliche in Kleidung und Haartracht (Tonsur) deutlich von seinen bürgerlichen Zuhörern abgehoben ist, während der evangelische Prediger in Kleidung und Haartracht - wie auch durch die neu eingeführte Priesterehe - sich nicht vom normalen Bürger unterscheidet. Anschaulich wird hier gezeigt, wie das Bürgertum jetzt auch den religiösen Bereich mit seinen Wertvorstellungen durchdringt: Sparsamkeit und Rationalität werden betont und man duldet nicht mehr einen Klerus als privilegierte Gruppe innerhalb der Stadtgemeinde (vgl. Ratsverlass vom 10.5.1525). Hier bietet sich ein guter Ansatzpunkt, den von der marxistischen Geschichtstheorie geprägten Begriff "Frühbürgerliche Revolution" zum ersten Mal einzuführen. Man kann mit vollem Recht von einem Emanzipationsprozeß des Bürgertums von der Kirche sprechen. Die parallel zu diesen religiösen Umwälzungen sich vollziehenden Vorgänge in Literatur und Wissenschaft, wo ebenfalls das Bürgertum seine Wertvorstellungen geltend macht, wurden bereits in den ersten vier Stunden dieser Unterrichtseinheit ausführlich behandelt (S. Q 1-11).

Die Bibel auf der evangelischen Kanzel fällt den Schülern meist rasch auf. Sie soll ab jetzt ausschließlich die Richtschnur für das Leben in der Kirche sein, nicht mehr die Tradition.

Die übergroß herausgearbeiteten Rosenkränze betonen, dass es dem bisherigen Gottesdienst mehr um das Herunterleiern von Gebeten bzw. Ableisten religiöser Verrichtungen ging, weniger um das andächtige Hören und Glauben. Es ist ein interessanter Versuch, den Gegensatz von Glauben und Werken (hier kann die Rechtfertigungslehre Martin Luthers kurz gestreift werden) künstlerisch darzustellen.

Sanduhren waren damals auf den Kanzeln allgemein üblich, nicht aber wie man heute denken würde, damit der Pfarrer nicht zu lange predigt, sondern nicht zu kurz. Schließlich war in den Zeiten vor Radio und Fernsehen der Gottesdienst die einzige 'Show', die der einfache Mensch geboten bekam. Vom befründeten Geistlichen konnte man eine entsprechende Gegenleistung erwarten.

Vorteile von den neuen Entwicklungen hat zunächst jeder Bürger. Eine gesteigerte Stellung gegenüber der Geistlichkeit ist keineswegs der einzige Vorteil; vielmehr wird das gesamte kirchliche Leben weniger aufwendig, kostet das Seelenheil weit weniger an Geld und Mühe für religiöse Zeremonien, Wallfahrten u.a. Die zum Teil parasitäre Lebensweise der Geistlichkeit lastet nicht mehr auf der bürgerlichen Gesellschaft, der evangelische Kleriker wird wie alle anderen Bürger besteuert und zu den bürgerlichen Pflichten herangezogen.

gen. Auf diesen Unterschied nimmt übrigens der über dem katholischen Prediger stehende Vers Bezug. Reichere Bürger- haben außerdem den Vorteil, dass die Kirchengüter jetzt, zumindest teilweise, zum Verkauf zur Verfügung stehen.

Dass der Rat der eigentliche Gewinner bei diesen Vorgängen ist, da er zunächst und zuerst die Verfügungsgewalt über Kirchengut und Geistlichkeit erhält, wurde bereits erwähnt. Insbesondere sind die Geistlichen jetzt Untertanen des Rats wie alle anderen Bürger auch. Für sie gelten keine Sonderrechte mehr und gleichzeitig ist die Mitsprache des Bischofs von Bamberg beseitigt. Was für den Rat der Stadt Nürnberg gilt, gilt aber auch für die Obrigkeit, die staatliche Gewalt, in anderen Territorien, etwa in einem weltlichen Fürstentum. So hat die Reformation ein Doppelgesicht: Einerseits gewinnt zwar der 'Gemeine Mann', aber der Gewinn für die Obrigkeit erscheint ungleich größer. Im Bauernkrieg wird der Versuch unternommen, diese - sich erst abzeichnende - Verteilung zugunsten des Gemeinen Mannes zu verändern (z.B. freie Pfarre wähl), aber er scheitert.

2) Zur Auswertung der Karte Q 22

Die Bildinterpretation und die anschließenden Fragen haben die Ausgangspositionen für den Prozess der Ausbreitung der Reformation dargestellt. Die Karte führt zum vorläufigen Endpunkt dieses Vorgangs um das Jahr 1555. Die Rahmenbedingungen dafür, nämlich die letztliche Machtlosigkeit des Kaisers gegen den Protestantismus und die Behauptung der obrigkeitlichen Gewalten im Bauernkrieg, werden in den nachfolgenden Stunden behandelt werden. Jetzt soll es darum gehen, die politische Dimension der religiösen Entscheidung der einzelnen Territorien zu betrachten und so den Kreis zu der Unterrichtsstunde über die politische Struktur Frankens (Q 12-15) zu schließen

Die konfessionelle Entwicklung in Franken ist repräsentativ für die Entwicklung im Reich. Die Reichsstädte werden praktisch alle, die weltlichen Herrschaften zum weitaus überwiegenden Teil evangelisch. Die reformatorischen Neigungen breiter Bevölkerungsschichten und der Anreiz von Kirchengut und Kirchenhoheit für die staatliche Gewalt wirken zusammen und finden keine Widerstände. In den geistlichen Staaten dagegen hält die Obrigkeit am alten Glauben fest. Zunächst hat man hier politisch nichts zu gewinnen: Kirchengut und Kirchenhoheit sind ja bereits in bischöflichen (äbtlichen) Händen, Sodann bedeutet die Entscheidung für die Reformation das Ende von Reichtum, Macht und Privilegien, auf jeden Fall für die Domkapitel und Mönchskonvente. Das Herzogtum Preußen, wo der Deutschordensmeister zum evangelischen Glauben übertritt und eine weltliche Dynastie begründet, ist ein eindrucksvolles Beispiel hierfür. In den Bistümern und Abteien ist die Stellung des Bischofs bzw. Abts in der Regel nicht stark genug, dass er einen solchen Schritt wagen könnte. Konvente und Kapitel achteten sehr wohl bei ihrer Wahl darauf, dass kein zu selbständiger Kandidat Bischof oder Abt wurde. So wagte es etwa der Bamberger Bischof Weigand v. Redwitz nicht, 1525 die vom Volk geforderte Beseitigung der Mitregierung des Domkapitels durchzuführen. Zu den genannten politischen Überlegungen kommt im Fall der Domkapitel noch hinzu, dass auf Kooptierung aufgebaute Gremien sich ohnehin konservativ verhalten.

Auch weltliche Fürstentümer (wie Bayern) bzw. Adelsherrschaften bleiben in kleiner Zahl katholisch. Neben religiöser Überzeugung kann auch dies sehr weltliche Gründe haben: die katholische Kirche hatte nachgeborenen Adelssöhnen ja Pfründen aller Art zu bieten gehabt und ein geistliches Fürstentum war für manche Dynastie, wie die Wittelsbacher in den Rheinbistümern, ein begehrtes zweites Standbein der Macht.

Weiter geht aus der Karte hervor, dass auch in den geistlichen Fürstentümern von unten her Bestrebungen zur Reformation vorhanden sind. Diese haben die Ereignisse von 1525 überlebt und finden sich in der Folgezeit besonders bei den gebildeteren Schichten in den Städten und Kleinstädten. Sie werden erst im Zuge der Gegenreformation beseitigt.

Die Konfessionsverteilung von damals gilt heute insofern noch, als die heute an einem Ort überwiegende Konfession der damals herrschenden entspricht. In ihrem Besitz sind noch heute die jeweils älteren und bedeutenderen Kirchen.

Zwei große Bevölkerungsverschiebungen haben die ursprüngliche konfessionelle Situation verändert und zu einer stärkeren Vermischung geführt: Die Wanderungsbewegungen im Zusammenhang mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert und die Flüchtlingsströme

am Ende des Zweiten Weltkriegs. Für Nürnberg etwa war die Zuwanderung im Zuge der Industrialisierung auch von Bedeutung für die konfessionelle Zusammensetzung der Bevölkerung. Der Anteil der Katholiken stieg von 4,4% im Jahre 1812 auf 31,1% im Jahr 1910.

IV. Quellennachweis

- 1)Frühbürgerliche Revolution, S.223
- 2) Karte selbst erstellt nach: Historischer Atlas von Bayern, Bd. 82

Kaiser, Reich und Reformation (1 Stunde)

I. Arbeitsmaterial

- 1) Textquelle: Ratschlag des Nürnberger Ratsschreibers Lazarus Spengler zum Edikt von Burgos (1524)
- 2) Bildquelle: Titelblatt der Schrift "Von der Türcken Heymlichkeit" (Druck: Georg Erlinger, Bamberg 1523)

II. Bemerkungen zum Vorgehen

Der Text Q 23 sollte als Hausaufgabe vorbereitet sein. Insbesondere sollten die Fragen 1-4 zur Beantwortung aufgegeben werden. Der Geschichtsatlas bzw. eine Karte Europas in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind als weitere Hilfsmittel unbedingt erforderlich. Als zusätzliche Quelle (vorlesen genügt) kann die Erklärung Karls V auf dem Reichstag zu Worms herangezogen werden, in der er den alten Glauben kompromisslos verteidigt. (Abgedruckt z.B. in: Volkmar Wittmütz, Politische und soziale Wandlungen am Beginn der Neuzeit, Frankfurt/Main 1974, Schülerheft S.44)

III. Lernziele

- 1) Einblick in die politische Struktur des Reiches und in Grundgegebenheiten der sich hier vollziehenden Prozesse
- 2) Fähigkeit, die lokalgeschichtlichen Kenntnisse in diesen übergeordneten Rahmen einzuordnen
- 3) Einsicht in die Abhängigkeit des Ganges der Reformation von der internationalen Politik der Habsburger und vom Dualismus zwischen Kaiser und Reichsständen

IV. Lerninhalte

Die Ereignisse und Grundbegriffe der Reformations- und Reichsgeschichte sind m. E. so bekannt, dass sie hier nicht im einzelnen erläutert und erwähnt zu werden brauchen. In Spenglers Ratschlag wird zunächst deutlich, wie weit die reformatorische Bewegung sich seit 1517 verbreitet hat. Kaiserliche Edikte und amtskirchliche Maßnahmen sind offenbar wirkungslos geblieben.

Für die Reformation und für seine Vaterstadt sieht Spengler keinen Anlass zur Beunruhigung. Die kaiserliche Macht erscheint ihm keineswegs übergroß oder bedrohlich: Der Kaiser ist 'in Hispanien', er ist an seine Wahlkapitulation gebunden, in der er ordentliche Prozessverfahren versprochen hat und er muss sich generell vor dem Widerstand der Reichsstände "maßvoll gebärden". Die Reichsacht, die einen Einzelnen oder auch eine Stadt für vogelfrei erklärte, kann nicht ohne weiteres verhängt werden.

Der Text ist insofern für den Unterricht wertvoll, als er viele wichtige Elemente der Grundstruktur des Reiches auf engem Raum erwähnt: Das auswärtige Engagement des Kaisers, den Dualismus Kaiser-Reichsstände und die neuen Institutionen Reichskammergericht und Reichsregiment. Diese werden in dem Moment neu geschaffen, als die Habsburger über den Rahmen eines deutschen Hausmachtskönigtums hinauswachsen. Aus dem glei-

chen Grund kommen auch die Wahlkapitulation auf. Das Reichsregiment soll Frieden und Recht im Reich, also die positiven Wirkungen kaiserlicher Präsenz garantieren, die Wahlkapitulation die Reichsstände vor der Macht des zu einer "Supermacht" gewordenen Kaisers schützen. Das von Kaiser und Reichsständen besetzte Reichskammergericht vereint diese beiden Bestrebungen in sich.

Bei aller ihm nachgesagten und auch tatsächlichen Schwäche, ganz wirkungslos ist das Reichsregiment nicht, zumindest im lokalen Rahmen. Solange dieses Gremium in Nürnberg residiert, nämlich von 1521-24, bleibt es im kirchlichen Leben der Stadt ruhig. Erst nach dem Abzug des Reichsregiments nach Eßlingen beginnt in Nürnberg die Reformation.

2) Zur Interpretation des Titelblatts Q 24 und zur Bearbeitung der anschließenden Fragen
Das Buch will umfassend über die Türken informieren, über ihre Geschichte, ihren Staat (policey) und ihre Lebensweise. Der Titel "Der Türcken heymlickeyt" ist etwas irreführend. Der Hersteller des Holzschnitts kennt die Türken sichtlich nicht aus eigener Anschauung. Der dargestellte Sultan sieht wie ein europäischer Herrscher aus, mit Krone, Schwert, Zepter und der üblichen Kleidung, und Barttracht. Mehr noch als etwa Holzschnitte von Kampfszenen kann dieses Büchlein das große Interesse an den Türken verdeutlichen, das durch deren Ansturm auf das Abendland ab 1450 und besonders ab 1521 (Eroberung Belgrads) ausgelöst wird. 1526 erobern sie den größten Teil Ungarns, 1529 stehen sie das erste Mal vor Wien.

Das Titelblatt dient als Einstieg in eine genaue Betrachtung der internationalen Situation der habsburgischen Macht mit den drei Hauptgegnern Türken, Papst und Frankreich. Denn die auswärtigen Kriege sind der entscheidende Grund, warum der ganz der alten Kirche verpflichtete Kaiser nicht entschieden gegen die Reformation im Reich vorgehen kann. Zum einen ist seine Präsenz an den jeweiligen kriegesischen und diplomatischen Hauptschauplätzen erforderlich, zum anderen braucht er die Hilfgelder und Hilfstruppen der Reichsstände. Einen zusätzlichen Konflikt im Reich kann er sich nicht leisten. Dadurch entsteht die unentschiedene Situation, die Spengler so unverblümt schildert.

Auch in der Folgezeit kann sich Karl V. nicht durchsetzen, ab 1532 erfolgt eine ganze Reihe von sogenannten "Anständen", angefangen mit dem Nürnberger Anstand dieses Jahres, die die Durchführung des Wormser Edikts immer wieder verschieben und der Reformation die ungehinderte Möglichkeit zur Ausbreitung gegen.

Als der Kaiser ab 1545 außenpolitisch die Hände frei hat, und die Protestanten mit Gewalt unterwirft, bleibt er nicht lange Sieger. Es zeigt sich, dass seine Machtmittel der Koalition von deutschen Fürsten und Frankreich nicht gewachsen sind. Die Entwicklung findet einen vorläufigen, relativ stabilen Endpunkt in den Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens 1555.

V. Quellennachweis

1) Pfeiffer, Quellen, S. 168-173

2) Karl Schottenloher, Die Buchdruckertätigkeit Georg Erlingers in Bamberg 1522-41, Leipzig 1901, S.88

Wirtschaftliche und soziale Entwicklungen in Franken am Vorabend des Bauernkrieges (1 Stunde)

I. Arbeitsmaterial

- 1) Tabelle: Zur Lohn- und Preisentwicklung in Bamberg 1470-1530
- 2) Tabelle: Besitz der bäuerlichen Untertanen im bambergischen Amt Burgkunstadt 1525
- 3) Bildquelle: Albrecht Dürer, Belagerung einer befestigten Stadt
- 4) Text- und Bildquelle: Der Pfeifer von Niklashausen

II. Lernziele

- 1) Einblick in die Lohn- und Preisbewegungen zu Beginn des 16. Jahrhunderts und in ihre sozialen Auswirkungen
- 2) Einblick in den gesteigerten Finanzbedarf der Landesfürsten
- 3) Einsicht, dass diese Entwicklungen die Bauern in besonderer Weise belasten
- 4) Einblick in die sozialen Unruhen vor 1525 am Beispiel des Pfeifers von Niklashausen

III. Lerninhalte

- 1) Zur Auswertung der Schaubilder Q25a und b

Zunächst ist eine generelle Steigerung der Preise und Löhne feststellbar, mit anderen Worten: alles wird teurer. Sodann ist ersichtlich, dass die Preise für Lebensmittel erheblich stärker ansteigen als die Löhne. Diese Entwicklung ist ein gemeineuropäisches Phänomen.

Drei Ursachenkomplexe werden dafür in der Fachliteratur verantwortlich gemacht:

- a) Das stetige Bevölkerungswachstum, das die Wachfrage, besonders nach Lebensmitteln, steigert. Gleichzeitig ergibt sich ein gewisses Überangebot an Arbeitskräften, was den Lohnanstieg hemmt und zu der dargestellten Lohn-Preis-Schere führt.
- b) Die ständige Vermehrung der Geldmenge, sowohl durch die erhöhte deutsche Edelmetallproduktion als auch durch die Zufuhr aus Amerika etwa ab 1500.
- c) Der infolge der allgemeinen Höherentwicklung von Verkehr, Transport und Handel stetig steigende Anteil des Zwischenhandels, wozu oft noch die überhöhten Gewinnspannen monopolistisch-frühkapitalistischer Handelsgesellschaften hinzukommen.

Diese Ursachen der Lohn- und Preisentwicklung können im Rahmen der Stunde nur kurz angesprochen werden, da sich die Betrachtung auf die sozialen Folgen der Entwicklungen konzentrieren soll.

„Die Bauern“ befinden sich auf den ersten Blick in einer relativ starken wirtschaftlichen Position, da sie ja die Lebensmittel produzieren. Diese Aussage muss jedoch differenziert werden: Nur der reichere Bauer, der für den Markt produzieren kann, kommt in den Genuss der Vorteile der Preisentwicklung. Die kleinen Bauern, die sich mehr oder weniger selbst versorgen, haben keinen Vorteil davon, sie sind vielmehr bei schlechten Ernten selbst auf den Zukauf von Lebensmitteln angewiesen und haben dann ebenfalls die Preissteigerungen zu tragen. Wie das Beispiel des Amtes Burgkunstadt zeigt, fallen immerhin 98 von 200 bäuerlichen Haushalten, also 49%, unter diese Kategorie. Breite ländliche Schichten können also nur knapp das Existenzminimum erwirtschaften.

Gleichfalls ungünstig wirkt sich die Entwicklung auf die vornehmlich in den Städten beheimateten Handwerker und Dienstboten aus, kurz auf alle, die Lohnarbeit verrichten.

Beim Adel muss wieder differenziert werden. Die Erlöse, die ein wenig begüterter Ritter durch den Verkauf der Naturalabgaben seiner Hintersassen (sofern diese nicht seit langem durch fixe Geldbeträge ersetzt sind) bzw. der Erträge seiner Eigenwirtschaft erzielt, stehen in keinem Verhältnis zu dem Aufwand, den ein 'standesgemäßes' Leben erfordert, und zwar in einer Zeit, wo es gilt, mit dem Lebensstil des städtischen Patriziats Schritt zu halten und wo ein reger Handel die Bedürfnisse stetig steigert.

Besser hingegen sieht die Lage für größere Grundbesitzer aus, für Klöster, Domherren und Fürsten. Diese erhalten große Mengen von Naturalien, speichern sie und haben zum

großen Teil schon die Spielregeln eines marktgerechten Kaufs und Verkaufs erkannt. Insbesondere die Domkapitel der drei Hochstifter zählen im 16. Jahrhundert zu den größten Getreidespekulanten des fränkischen Reichskreises.

2) Zur Bildinterpretation Q 26

Drei neue Elemente der Kriegführung werden vorgeführt: Die großen Stein-Erde-Befestigungen, die Artillerie und die Kampfweise der großen Landsknechtshaufen. Mit diesen Entwicklungen erreicht die abendländische Kriegstechnik einen Stand, der weit über die Möglichkeiten mittelalterlicher Ritterheere hinausreicht. Diese Kriegstechnik ist in erster Linie für große militärische Operationen anwendbar, und die Nutznießer und Auftraggeber sind denn auch die großen Territorialherren. Sie allein können auch diese neue Technik finanzieren, während das Finanzierungsproblem gerade im 15. Jahrhundert die kleineren Territorien zu politischer Machtlosigkeit verurteilt.

Das Finanzierungsproblem pflegt der Landesherr seit dem 14. Jahrhundert auf seine Untertanen in Gestalt von Steuern abzuwälzen. Zunächst nur von Fall zu Fall erhoben, werden sie bald zu einer regelmäßigen Angelegenheit und eine Fülle verschiedenster Steuern wird geschaffen. Die stetig steigende Steuerschraube belastet in erster Linie Bürger und Bauern, da Adel und Klerus persönlich meist steuerfrei sind und lediglich die Steuern bewilligen, die ihre abhängigen Hintersassen dann bezahlen.

Während die Bürger der Städte über den Steuerdruck hinaus nicht weiter belastet werden, kommen auf die Bauern noch von einer anderen Seite Belastungen hinzu: von ihren adeligen Grundherren. Auf die keineswegs glänzende Lage der niederen Adligen wurde bereits hingewiesen. Zwei Möglichkeiten bleiben ihnen, um ihre Einkünfte zu steigern: Die Raubritterei, die allerdings nicht ohne Risiko ist, und die stärkere Belastung ihrer Pachtbauern. (in Franken sind alle im folgenden genannten bäuerlichen Lasten im Rahmen eines Pachtverhältnisses zu sehen, da hier die Leibeigenschaft kaum mehr existiert). So vermehrt man die Frondienste, um das eigene Rittergut intensiver zu bewirtschaften. Ein beliebtes Ziel adeligen Zugriffs sind die dörflichen Gemeinwiesen, die sich viele Grundherren aneignen, um sie selbst zu beweiden oder zu bebauen. Ebenso wie die Landesherrn bannt man Wasser und Wald, um Nutzungsgebühren zu erheben. (Dies wird im einzelnen Thema der folgenden Stunde sein). Diese doppelte Belastung durch Grundherren und Landesherrn trifft und erbittert sowohl arme wie reiche Bauern. Die einen müssen fürchten, unter das Existenzminimum abzusinken, die anderen sehen sich um den gerade erworbenen bescheidenen Wohlstand gebracht. Es bleibt nur die Wahl zwischen Resignation und Auflehnung.

3) Zur Auswertung der Text- und Bildquelle Q 27

Die Episode des Pfeifers von Niklashausen zeigt die letztgenannte Reaktion des 'Gemeinen Mannes' an einem konkreten Beispiel. Dieses ist nur ein Einzelfall aus einer langen Reihe bäuerlicher Verschwörungen, Aufstandsversuche und Aufstände, die seit etwa 1450 vor allem in Südwestdeutschland aufflammen. Wie dort, verbindet auch der Pfeifer von Niklashausen die Forderung nach Abschaffung verschiedener Belastungen (Zoll, Geleit, Wald- und Gewässerbann) mit massiver Kritik an der Geistlichkeit. Auffallend ist bei ihm die Legitimierung seiner Forderungen: Er beruft sich auf eine Marienerscheinung. Unter diesem Aspekt ist er eine Einzelercheinung, da die anderen Aufstände sich entweder auf das 'Alte Recht' oder das 'Göttliche Recht' als Legitimationsgrundlage bezogen. Die rasche Beseitigung des Anstifters, noch ehe es zum Aufstand kommt, ist ebenfalls eine häufige Erscheinung bei den Bauernunruhen vor 1525. Einen größeren Umfang erreicht lediglich der 'Arme Konrad', der württembergische Bauernaufstand von 1513.

Da das entsprechende Bild der Schedelschen Weltchronik sehr wenig aussagt, habe ich mit dem Text ein Bild aus einer um 1500 in Nürnberg erschienenen Flugschrift kombiniert. Das Bild zeigt den Pfeifer beim Weiden seiner Herde, mit Flöte und Trommel, als ihm gerade Maria mit dem Jesuskind erscheint.

IV. Quellennachweis

- 1 und 2) selbst erstellt nach: Hartmut Roß, Zur Sozialgeschichte Bambergs vor dem Bauernkrieg. Diss. Berlin (Ost) 1956 S. 32-63
- 3) Dürer, Graphisches Werk Bd. II. S. 1461 .
- 4) Schedelsche Weltchronik S.260
- 5) Fröhbürgerliche Revolution S.54

Der Bauernkrieg in Franken I (1 Stunde)

I. Arbeitsmaterial

- 1) Bildquelle: Astrologisches Flugblatt, Nürnberg 1523
- 2) Textquelle: Beschwerdeartikel des Dorfes Ebing (Lk Bamberg) 1525
- 3) Textquelle: Marx Halbritter, Einleitung zu seiner Beschreibung des Bauernkrieges im Hochstift Bamberg, 1525

II. Lernziele

- 1) Einblick in die Spannungen zwischen Bauern, Adel und Landesherren zu Beginn des Bauernkriegs
- 2) Überblick über die politischen und sozialen Forderungen der Bauern
- 3) Einsicht in den politischen Stellenwert dieser Forderungen
- 4) Bewusstsein von Art und Grenzen der Einwirkung der Reformation auf den Bauernkrieg
- 5) Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit einer simplifizierenden Erklärung der Vorgänge

III. Lerninhalte

1) Zur Bildinterpretation Q 28

Es handelt sich um eine astrologische Flugschrift, doch gibt sie wertvolle Aufschlüsse über die Stimmung in der Bevölkerung angesichts der sich zuspitzenden sozialen Konflikte. " Die 'Practica' ... zeigt die ängstlichen Gestalten von Kaiser, Papst, Kardinal und Bischöfen, über denen sich ein schweres Unwetter zusammenzieht, während bei schönstem Wetter Bauern mit Schlegeln und Spießen bewaffnet, angeführt von einem Greis mit Sense und Fahne, heranrücken. Vorstellungen vom Weltende und vom Erscheinen des Antichrist verbanden sich mit Prophezeiungen vom Aufstand des gemeinen Mannes. Aus der Tatsache, dass im Februar 1524 fast alle Planeten sich im Sternbild der Fische trafen, schlussfolgerten viele für das Jahr 1524 eine schreckliche Wasserflut. Alle waren überzeugt, dass etwas Ungewöhnliches geschehen musste. Die Flut kann aber auch anders gedeutet werden: als prophezeite Erhebung des gemeinen Mannes..." (Fröhbürgerliche Revolution, S.205) Tatsächlich kommt es 1524 in Forchheim und in und um Herzogenaurach zu den ersten Unruhen in Franken.

2) Zu den Ebinger Artikeln Q 29

Die Artikel zeigen die ganze Breite von wirtschaftlichen Einschränkungen und Belastungen, denen die Bauern ausgesetzt sind. Gewässer und Wälder dürfen, wenn überhaupt, nur gegen Gebühren genützt werden (5/7/10/14). Die Jagd war ohnehin schon seit jeher Herrensache, die anderen Einschränkungen (Holzschlag, Waldweide, Fischfang) sind für den lokalen Grundherrn bzw. den Landesherrn willkommene Geldquellen.

Manche Ländereien, in der Regel von der Allmende, dem dörflichen Gemeinschaftsland, sind von den Grundherren an sich gezogen worden, um ihre Eigenwirtschaft auszuweiten (9).

Als besonders drückend wird der Handlohn empfunden (13), eine Abgabe, die bei Besitzwechsel, also Kauf/Verkauf, Tod oder Erbschaft zu leisten ist. Diese war beispielsweise sowohl beim Tod des Bauern als auch beim Tod des Grundherrn fällig. Gerade der Handlohn ist ein beliebter Ansatzpunkt für zunehmende grundherrliche Forderungen; er wird um 1500 vielfach von 5% auf 10% des Besitzwerts erhöht. Die regelmäßigen Abgaben, die

Zinsen und Gülten, die in Geld wie in Naturalien entrichtet werden, sind dagegen durch den Grundherrn viel schwerer steigerbar, da sie seit langem fixiert sind. Hier wirkt sich die Traditionsgebundenheit des Mittelalters ausnahmsweise zugunsten der Unterschichten aus.

Zu diesen speziell die Bauern betreffenden Belastungen kommen dann noch die allgemeinen bürgerlichen Lasten hinzu: Die Steuern (12) und Zölle (4) für den Landesherrn und der Zehnt (6) für die Kirche, die im vorliegenden Fall mit dem Landesherrn identisch ist. Bei einigen Belastungen wird deutlich, dass sie erst in letzter Zeit erhöht worden sind, so besonders die Entfremdung von Land und die Einschränkung der Holznutzung. Bei der Beschwerde über die Steuern klingt ähnliches an: versuchten doch die Landesfürsten, unter immer neuen Vorwänden und neuen Bezeichnungen Steuern zu erheben, z.B. Ungeld, Bodengeld, Klauengeld usw.

Die Bauern fordern zunächst einmal die Abschaffung eines Großteils dieser Belastungen: Jagd, Weide, Fischfang und Waldnutzung sollen frei sein, der Handlohn soll abgeschafft werden, die Ländereien sollen restituiert werden, Zölle und Steuern sollen fallen. Daneben stellen sie auch weitergehende Forderungen, vor allem politischer und religiös-kirchlicher Natur:

Zunächst soll niemand von den Bürgerpflichten ausgenommen sein, der in einer Dorfgemeinde ansässig ist. Diese Forderung richtet sich vor allem gegen die Geistlichen und die landesherrlichen Beamten und Bediensteten, die alle bislang davon befreit waren. So dann wendet man sich gegen das Domkapitel, das - weitgehend zu Recht - als unnötiger Parasit betrachtet wird und will ihm zumindest alle Herrschaftsbefugnisse nehmen.

Schließlich wird, wie in fast allen Bauernartikeln, die freie Pfarrerwahl gefordert, eine ursprünglich von Luther aufgestellte Forderung, von der er ab 1524 allerdings mehr und mehr abrückt. Die ebenfalls allgemein begehrte Forderung nach reiner und unverfälschter Predigt des Wortes Gottes ist im ersten Artikel in verstümmelter Form erkennbar. Revolutionär, auf eine neue Herrschafts- und Gesellschaftsordnung zielend, sind die Artikel der Bauern nicht. Die landesherrliche Obrigkeit wird ausdrücklich anerkannt, eine Beseitigung des Großgrundbesitzes und der privilegierten Stellung von Adel und hohem Klerus wird nicht gefordert. Man wehrt lediglich die zunehmenden Belastungen ab und versucht einige Korrekturen innerhalb des bestehenden Systems.

Die Forderungen von 1525 sind nicht neu, wie der Vergleich mit dem Pfeifer von Niklashausen zeigt. Die Abschaffung des Zolls und der Ruf nach Freiheit der Wälder und Wiesen tauchen schon bei ihm als Forderungen auf.

3) Zur Auswertung der Textquelle Q 30

Die Schüler haben bisher den Bauernkrieg als ein aus wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ursachen entstandenes Ereignis kennen gelernt. Dem wird jetzt die, -von katholischen Kirchenhistorikern noch bis ins 20. Jahrhundert vertretene -, Auffassung gegenübergestellt, der Bauernkrieg sei eine Folge der Reformation.

Die Suche nach den 'geistigen Vätern' unliebsamer Entwicklungen, denen man die Schuld zuschieben kann, anstatt eine kritische und vor allem selbstkritische Analyse der Verhältnisse zu machen, ist keineswegs neu, wie man sieht.

Abgesehen von den behandelten Ursachen der Bauernaufstände, widerlegt bereits die Episode des Pfeifers von Niklashausen Halbritters These. Richtig an seinen Ausführungen ist allerdings, dass Beziehungen bestehen zwischen der Reformation und dem Bauernkrieg: Die reformatorischen Forderungen nach freier Pfarrerwahl und Predigt des reinen Wortes Gottes werden fast überall von den Bauern aufgegriffen. Außerdem ist eine Ermunterung der Bauern durch die Reformation durchaus feststellbar: Gerät doch ein großer Teil der Obrigkeit, der Klerus, durch die Reformation offen ins Feuer der Kritik. Viele einfache Geistliche, z.B. Johannes Schwanhausen in Bamberg stehen auf der Seite der einfachen Bevölkerung und verbreiten diese Kritik in ihren Predigten. Der Schritt, auch die Bedrückung durch den Adel in diese Überlegungen mit einzubeziehen, liegt nahe. Schließlich muss ein konsequenter Rückgriff auf die Bibel, wie er von den Reformatoren gefordert wird, langfristig auch den darin enthaltenen sozialen Sprengstoff aktivieren.

Der Konflikt jedoch, auf den die Reformation jetzt trifft und einwirkt, ist nicht durch sie er-

zeugt, sondern hat wirtschaftliche und gesellschaftliche Ursachen. Die Reformation bringt nur zusätzliche Unruhe in eine ohnehin beunruhigte Bevölkerung.

Weiterhin gibt Halbritters kurze Schilderung einen Eindruck von den durchaus eher harmlosen Vorgängen in der Anfangsphase des Bauernkriegs. Von Gehorsamsverweigerung ist die Rede, Einstellung der Zahlungen und ähnlichen Dingen. In der anschließenden Phase, in der die Obrigkeit mit den Bauern (und Bürgern) verhandelte, entstanden auch die Ebinger Artikel.

IV. Quellennachweis

- 1) Frühbürgerliche Revolution, S.205
- 2) Staatsarchiv Bamberg, Sig. B 48 Bd. 11-13, B. 63/63/64
- 3) Anton Chroust, Die Chroniken der Stadt Bamberg, 2.Hälfte, Leipzig 1910, S. 5

Der Bauernkrieg in Franken II (1 Stunde)

I. Arbeitsmaterial

- 1) Textquelle: Artikel der fränkischen Bauernschaft (Ochsenfurt 1525)
- 2) Bildquelle: Der Burgensturm im Hochstift Bamberg
- 3) Bildquelle: Der Kampf um die Festung Marienberg bei Würzburg (Doppelbild)

II. Bemerkung zum Vorgehen

Es ist empfehlenswert, zur Vorbereitung auf diese Stunde einen oder mehrere Schüler sich über den Verlauf des Deutschen Bauernkriegs informieren zu lassen, so dass ihr Wissen während der Stunde abrufbar ist.

III. Lernziele

- 1) Einblick in den Verlauf des Bauernkriegs in Franken
- 2) Einsicht, dass eine Radikalisierung in Programmatik und Aktion stattfindet
- 3) Einsicht in die Rolle der Reformation bei diesem Vorgang
- 4) Einblick in die Ursachen der Niederlage der Bauern
- 5) Fähigkeit, aus einer Bildfolge ein Geschehen zu rekonstruieren

IV. Lerninhalte

1) Zur Auswertung der Textquelle Q 31

Der Unterschied zwischen den Ebinger und den Ochsenfurter Artikeln ist gewaltig. Den Ebingern ging es vor allem um die Abstellung von konkreten Belastungen und um einige weitergehende Forderungen, wie die Zurückdrängung des Domkapitels. Jetzt, in Ochsenfurt, werden prinzipielle Positionen bezogen und umwälzende Veränderungen gefordert. Man hält sich sozusagen nicht mehr bei Kleinigkeiten auf.

- Eine völlige Neuordnung aller Pflichten und Rechte wird gefordert und bis dahin sollen alle Zahlungen verweigert werden.
- Die Herrschaft von Adel und Geistlichkeit soll beseitigt werden, ihre Herrschaftsmittel, die Burgen und Geschütze, sollen ihnen genommen werden. Die Herrschaftsgewalt liegt bei der "gemaynen versammlung", d.h. die Mittel- und Unterschichten beanspruchen ein umfassendes Mitspracherecht. Adel und Klerus können sich als gleichberechtigte "brüder" anschließen.
- Auch sozial ist eine Nivellierung vorgesehen. Das "gemayn burger und baurenn rechten" soll für alle Stände gleichermaßen gelten.

Diese Forderungen zielen auf eine durchgreifende Veränderung der bisherigen Herrschafts- und Gesellschaftsordnung, es ist durchaus berechtigt, sie als revolutionär zu bezeichnen. Gegenüber der Anfangsphase des Bauernkriegs hat eine tiefgreifende Radikali-

sierung stattgefunden,

Da das Wort 'Radikalisierung' heute einen negativen Beiklang hat, darf nicht unerwähnt bleiben, dass die damals radikal erscheinenden Forderungen zu Grundbestandteilen modernen Demokratieverständnisses geworden sind: Rechtsgleichheit und Volkssouveränität.

Stark ist jetzt auch der Einfluss reformatorischen Gedankenguts. Das Evangelium soll Grundlage der gesellschaftlichen Neuordnung sein, und zwar kompromisslos: "Was das niderlegt, solle nidergelegt sein und pleybenn". Gleichzeitig wird die Bereitschaft erkennbar, nicht einfach nach Gutdünken zu entscheiden, was der Bibel gemäß sei und was nicht, sondern man will sich dem Urteil von Theologen unterwerfen.

Die Tatsache, dass jetzt das Evangelium die Argumentationsbasis bildet, ist in dieser Form und diesem Umfang ohne die vorausgegangene Reformation sicher nicht denkbar. Doch darf dies nicht über den gesellschaftlichen Ursprung des Bauernkriegs hinwegtäuschen. Deutlich kann das an dem Artikel über die Schlösser abgelesen werden: Ihre Beseitigung wird nicht gefordert, weil etwa Aussagen der Bibel wider sie stünden, sondern weil "darauß gemainem mann bißhere merkliche beschwerung zugestandenn sein". Für die These Marx Halbritters läßt sich auch jetzt keine solide Begründung finden. Um zu seinem radikalen Programm zu kommen, braucht der gemeine Mann nur die Ursachen der bisherigen Bedrückung konsequent zu beseitigen suchen. Die Bibel kommt als willkommene Motivations- und Argumentationshilfe hinzu.

2) Zur Bildinterpretation Q 32

Das Bild zeigt die Umsetzung des berühmt-berüchtigten "Schlösserartikels" in die Praxis, hier während der zweiten, radikalen Aufstandsphase im Hochstift Bamberg. Die Burgen der Adeligen (17-22) und des Landesherrn (23) werden gestürmt, geplündert und niedergebrannt. Man sieht bewaffnete Bauernhaufen, brennende Burgen und Bauern, die Beutegut wegschaffen oder sich daran gütlich tun. Bezeichnenderweise fehlen in der Darstellung Kampfhandlungen um die Burgen. Diese finden in der Tat nicht statt. Da die Burgherren sich zumeist beim Rittertag in Bamberg oder, außer Landes, beim Aufgebot des Schwäbischen Bundes befinden, übergeben die Besatzungen in der Regel gegen freien Abzug die Burgen. Weder Blutvergießen noch Misshandlungen ereignen sich, obwohl allein im Hochstift Bamberg innerhalb einer Woche 197 (!) Burgen zerstört werden. Die wenigen, andernorts begangenen, blutigen Ausschreitungen (Weinsberg) dürfen darüber nicht hinwegtäuschen. Sie werden nach dem Bauernkrieg von den Siegern groß aufgebauscht, um das Klischee von den "reubischen und mordischen rotten" der Bauern (Martin Luther) zu rechtfertigen.

Der vorliegende Holzschnitt ist Teil eines kurz nach dem Bauernkrieg angelegten Bildverzeichnisses aller beim Burgensturm zerstörten Burgen. Der Mittelstreifen der 31 Blätter ist jeweils gleich, die Burgen sind aus einer relativ geringen Anzahl von Teilmodellen jeweils etwas verschieden zusammengestellt und unterschiedlich beschriftet.

3) Zum Bildvergleich Q 33a und 33b

Die beiden Holzschnitte zeigen die Belagerung der Festung Marienberg über Würzburg durch die aufständischen Bauern und deren anschließende Niederwerfung durch den Schwäbischen Bund (12.5.-4.6.1525). Oben wird gezeigt, wie die Bauern, die ihr Lager auf einem Berg gegenüber der Festung aufgeschlagen haben, die Burg mit Kanonen beschießen. Ein Gebäude ist bereits schwer beschädigt. Die Stadt scheint in der Hand der Bauern zu sein. Sie bewegen sich ungehindert unmittelbar vor den Mauern bzw. einige von ihnen sind im Begriff, in die Stadt hineinzufahren. Es gibt keine Anzeichen, dass die Stadt verteidigt wird. In der Tat befindet sich die Würzburger Bürgerschaft selbst im Aufbruch und ist mit dem Bauernheer verbündet. Der Bischof ist nach Heidelberg geflohen, der Dompropst und hohe Beamte sind mit wenigen Truppen auf der Festung eingeschlossen. Auf dem unteren Bild ist die Niederlage der Bauern bereits besiegelt. Das Lager ist abgebrochen, die Bauern dort fliehen, im Vordergrund werden die ersten Aufrührer hingerichtet. Die Burgbesatzung freut sich über das eingetroffene Entsatzheer: Man hat Fahnen aufgezogen und bläst mit verschiedenen Instrumenten.

Die Szenen sind durchaus typisch für den Verlauf des Bauernkriegs. Nach anfänglichen Erfolgen der Bauern erringen die Fürstenheere den Sieg. Dieser wird meist schnell errungen, da die Bauern schon bald nach Beginn des Gefechts in Panik die Flucht ergreifen. Sie sind dem Krieg überhaupt und dem an Ausbildung und Ausrüstung überlegenen Fürstenheer nicht gewachsen. In der Regel enden die Kämpfe mit einem erbarmungslosen Gemetzel an den Bauern. Die entscheidenden Schlachten des Bauernkriegs in Franken fanden allerdings nicht unmittelbar bei Würzburg statt, sondern am 2.6. bei Königshofen an der Tauber und am 4.6. bei Ingolstadt, ca. 10 km südlich von Würzburg.

Zwei Hauptgründe für die bäuerliche Niederlage lassen sich finden: Zunächst die kriegstechnische Unerfahrenheit der Bauern. Die Kanonen können meist nicht angemessen eingesetzt werden und man hat der Reiterei der Fürsten nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen. Ebenso schwerwiegend ist die Aufspaltung der Bauern in einzelne, getrennt operierende und verhandelnde, zum Teil uneinige Haufen. Man sieht vielfach nicht über das eigene Territorium hinaus, ganz im Gegensatz zu den Fürsten. Engels hat hierfür den plastischen Ausdruck "Lokalborniertheit" geprägt. Die Bauernhaufen werden nacheinander von dem schlagkräftigen Fürstenheer angegriffen und mühelos besiegt.

V. Quellennachweis

- 1) Kaczerowsky, Klaus: Flugschriften des Bauernkriegs. Reinbek 1970 S.43
- 2) Staatsbibliothek Bamberg, Sign. R.B.H. bell f1 fol.33
- 3) a.a.O. fol. 67 u.68

Die Folgen des Bauernkriegs (1 Stunde)

I. Arbeitsmaterial

- 1) Textquelle: Der Rachezug des Markgrafen Casimir
- 2) Textquelle: Aus der Kitzinger Stadtordnung von 1527
- 3) Textquelle: Auszug aus einem Schadensregister (1525)
- 4) Textquelle: Predigtanweisung der Markgrafen nach dem Bauernkrieg
- 5) Bildquelle: Albrecht Dürer, Gedächtnissäule und Christus in der Rast (1525 bzw. 1511)

II. Bemerkung zum Vorgehen

Die Quellen Q 34/35 und Q 36/37 sind jeweils einander zugeordnet. Die beiden Quellengruppen sind für arbeitsteilige Bearbeitung angelegt. Q 34 und 36 sollten vorbereitet sein.

III. Lernziele

- 1) Überblick über die wesentlichen Folgen des Bauernkriegs
- 2) Bewusstsein vom Wandlungsprozess der reformatorischen Bewegung
- 3) Bewusstsein von Umfang und Tragweite der politischen Disziplinierung des gemeinen Mannes
- 4) Bewusstsein vom Einfluss der jeweiligen Sieger auf die geschichtliche Überlieferung
- 5) Fähigkeit zur Einordnung einer unbekannten Quelle
- 6) Fähigkeit, zwischen kurzfristigen Straf- und langfristig angelegten Präventivmaßnahmen zu unterscheiden
- 7) Bereitschaft, sich mit der Frage von Unterdrückung und Widerstand auseinanderzusetzen

IV. Lerninhalte

- 1) Zur Auswertung von Q 34 und 35

Unmittelbar im Anschluss an den Bauernkrieg unternimmt Markgraf Casimir eine blutige Strafexpedition gegen seine aufrührerischen Untertanen. Mit Enthauptungen, Blendungen, Verstümmelungen und Plünderungen soll eine nachhaltige Abschreckung erreicht und der

persönliche Rachedurst des Fürsten gestillt werden. Der Scharfrichter, Meister Auweh, wie man den Namen heute schreiben würde, ist voll beschäftigt. Die Zerstörung der Stadttore in Leutershausen soll den Untertanen ihre völlige Unterwerfung und Rechtlosigkeit vor Augen führen.

Die Reaktion des Markgrafen erscheint umso unkontrollierter und unangemessener, als seine Bauern keinerlei Bluttaten begangen hatten. In seiner Brutalität übertrifft Casimir zweifelsohne alle anderen Herren in Franken. Es ist ein Brief seines Bruders erhalten, der ihn ermahnt, nicht alle Untertanen zu töten, weil man ja auch noch Steuerzahler brauche. Die fürstlichen Bluttaten, denen in ganz Deutschland während und nach den Entscheidungsschlachten etwa 100 000 Bauern zum Opfer fallen, werden allerdings in der Geschichtsschreibung der folgenden Jahrhunderte fast vollkommen überdeckt von dem Kolossalgemälde, zu dem die Ausschreitungen der Bauern aufgebauscht werden. Die Sieger und die in der Regel in ihrem Auftrag schreibenden Räte, Kleriker und Historiographen prägen das Bild, das sich die Nachwelt von den Ereignissen machen soll, Darstellungen aus der Sicht der damals Unterlegenen existieren nicht. Sowohl das Vorgehen des Markgrafen als auch das skizzierte Bild des Bauernkriegs sind durchaus im Sinn Martin Luthers, für den die staatliche Obrigkeit unantastbar ist. Ein Hinweis auf seine Schrift 'Wider die reubischen und mordischen rotten der bauern' möge hier genügen.

Im Vergleich zum Rachezug, der die unmittelbare Bestrafung der Aufrührer in erster Linie anstrebt, sind die Verordnungen der Kitzinger Stadtordnung eine auf die Zukunft zielende Präventivmaßnahme. Verboten wird nicht nur jede Erwähnung des Bauernkriegs, sondern jede Zusammenkunft, die nicht von der Obrigkeit beobachtbar und kontrollierbar ist. Ziel ist die vollständige politische Disziplinierung der Untertanen. Damit wird gleichzeitig deutlich, dass von den Forderungen nach mehr Mitsprache der Untertanen nichts übrig geblieben ist, ebenso wie von den sozialen Zielen. Die Lage verschlechtert sich zwar nicht weiter, doch das politische Rückgrat der Bauern und Bürger ist sozusagen gebrochen. Die Landesherren haben für Jahrhunderte mit keinem Gegner von unten mehr zu rechnen.

Erst zur Zeit der französischen Revolution beginnen sich in Mitteleuropa wieder demokratische Bewegungen zu entwickeln. Ihr Weg über die Jahre 1814, 1830, 1848, 1918 ist mühsam, die erste deutsche Republik gilt als "Demokratie ohne Demokraten", vom Rückfall 1933-45 braucht hier nicht gehandelt zu werden.

2) Zur Auswertung der von Q 36 und 37

Die Liste ist ein Auszug aus einer der vielen Rechnungen, die die Ritterschaft und die Beamten nach dem Bauernkrieg bei den Landesherren einreichen und darauf die ihnen entstandenen Schäden verzeichnen. Die drei letzten Posten der Liste weisen eindeutig auf die Ereignisse des Krieges. Für diese umfassenden Schadensersatzregelungen sind eigene Kommissionen tätig. Es bedarf keiner übertriebenen Phantasie, um zu erschließen, dass die Summen nicht der Landesherr bezahlt, sondern dass sie in Gestalt von Bußgeldern und Sondersteuern von den Untertanen aufgebracht werden müssen. Sieht man vom Bauernkrieg einmal ab, so geben die Listen dem Historiker wertvolle Aufschlüsse über die damalige Lebensweise des Adels.

Es muss der Vollständigkeit halber erwähnt werden, dass der Bamberger Fürstbischof Weigand v. Redwitz sich hierbei positiv von vielen anderen Fürsten abhebt. Er verbietet dem Adel eigenmächtige Racheaktionen und die Sondersteuern müssen nur von den Teilnehmern am Aufstand bezahlt werden, nicht von den Bauern insgesamt.

Wie oben, wird auch hier mit der auf kurzfristige Erledigung angelegten Entschädigungsaktion eine Präventivmaßnahme kombiniert, die Predigtanweisung der Markgrafen. Die Ausführungen kreisen um den Zentralbegriff der "christlichen Freiheit". Es wird, bezugnehmend auf den Bauernkrieg gesagt, sie sei vom gemeinen Mann missverstanden worden und als Vorwand benützt worden, um der Obrigkeit den Gehorsam und die Erfüllung der Untertanenpflichten zu verweigern.

Die "christliche Freiheit" ist ein Grundbegriff der reformatorischen Theologie, man denke an Luthers Schrift "Von der Freiheit eines Christenmenschen".

Von einer anderen Warte aus beschreibt die Predigtanweisung die gleiche Beziehung zwischen Reformation und Bauernkrieg, die schon in den Ochsenfurter Artikeln aufgezeigt

wurde: Die Bibel und die neue Theologie dienen den Bauern als Argumentationshilfe. Die Anweisung versucht vor allem klarzustellen, dass die christliche Freiheit ein "innerlich, geistlich Ding" sei und in Gesellschaft und Politik keine Wirkungen zu zeitigen habe. Hier gelten die alten Rechte der Obrigkeit. Darüberhinaus wird eingeschärft, dass selbst gegen Unrecht der Obrigkeit Widerstand nicht erlaubt sei. Diese Forderungen decken sich mit Aussagen Luthers.

Die Vorteile für den Landesherren liegen auf der Hand, die Kirche wird als politisches Disziplinierungsmittel betrachtet und gebraucht. Wendet sich der Landesherr noch der Reformation zu so hat er die alleinige Verfügungsgewalt über seine Geistlichkeit und braucht sie nicht mit einem Diözesanbischof zu teilen.

Deutlich wird an der vorliegenden Episode die 1525 besiegelte Verwandlung der Reformation von einer breiten Volksbewegung zu einer obrigkeitlichen Veranstaltung. Angelegt ist diese Möglichkeit, wie die Vorgänge in Nürnberg zeigten, schon vorher, aber erst die Niederlage der Bauern lässt sie zur alleinigen Wirklichkeit werden. In den Jahren nach 1525 entsteht rasch das Staatskirchentum der evangelischen Landeskirchen mit dem Landesherrn in der Funktion des summus episcopus und einer von ihm total abhängigen Geistlichkeit.

3) Zur Bildinterpretation Q 38 a/b

Die beiden Bildquellen wollen die Geschehnisse von 1525 noch kurz aus einem unbekannten und überraschenden Blickwinkel zeigen. Auffällig und atypisch an der angeblichen Siegessäule ist das Fehlen des Siegers. Nur der Bauer mit dem Schwert im Rücken wird gezeigt und die ganze Säule besteht aus bäuerlichen Gerätschaften. Eine verhalten geäußerte Kritik am Vorgehen gegen die Bauern lässt sich vermuten, wenn nicht gar Sympathien für ihre Sache.

Dass der Bauer in einer Haltung gezeigt wird, in der man zu dieser Zeit öfters den leidenden Jesus darstellt, bestätigt diese Deutung. So findet Dürer einen Weg der Kritik und des Protests, als das freie Wort über den Bauernkrieg, selbst in Nürnberg, zu riskant geworden ist.

V. Quellennachweis

1) Q 34 und 37: Günther Franz, Der Deutsche Bauernkrieg. Aktenband, Darmstadt 1972, Nr. 130 und 205

2) Q 35: Klaus Arnold, Die Stadt Kitzingen im Bauernkrieg, in: Mainfränkisches Jahrbuch Bd.22 (1975) S.50

3) Q 36: Rudolf Endres, Adelige Lebensformen in Franken zur Zeit des Bauernkriegs, in: NeuJahrsblätter der Gesellschaft für Fränkische Geschichte. Bd. 35 (1974) S.35-38

4) Bildquellen: Dürer, Graphisches Werk Bd.II, S.1455 u.1592

Die Gegenreformation in Franken I (Ursachen und Grundlagen)

I. Arbeitsmaterial

1)Textquelle: Visitationsbericht 1611 (Q 39a)

2) " : Statuta Ruralia Julius Echers (Q 40)

3) " : Maßnahmen zur Hebung der Disziplin im Klerus(39b-d)

II.Bemerkung zum Vorgehen

Es empfiehlt sich, Q 40a als vorbereitende Hausaufgabe zu stellen; 40b-d lassen sich bei Zeitmangel als Zusatzlektüre aufgeben.

III. Lernziele

1) Einblick in die Zustände im nachreformatorischen Katholizismus und die ergriffenen Reformmaßnahmen beim Klerus

2) Einsicht, dass die Reform des Klerus eine obrigkeitliche "Reform durch Bürokratisie-

rung" darstellt

3) Bewusstsein von Wesen und Grundproblematik moderner Bürokratien

IV.Lerninhalte

Die in Q 40 geschilderten Zustände lassen zwei Dinge erkennen: Einmal mangelnde Bildung der Geistlichkeit und parallel dazu bzw. als Folge davon ein bei Klerus wie Volk kaum mehr erkennbares Bewusstsein von den Unterschieden zwischen der katholischen und evangelischen Glaubensrichtung. Außerdem wird deutlich, wie wenig seit Beginn der Reformation in vielen Diözesen zur Besserung von Missständen in der Seelsorge getan wurde. Bamberg ist hier ein Extremfall. Der deutsche Katholizismus wirkt durch die Reformation weit mehr gelähmt und desorganisiert als zu Reformen fähig. Die Impulse zur katholischen Reform kommen auch zum geringsten Teil aus Deutschland, sondern aus den südeuropäischen Ländern, die von der Reformation weniger berührt wurden.

Doch dürften die geschilderten Zustände erkennen lassen, warum - wenn auch langsam - bei den deutschen Bischöfen und Domkapiteln der Wille zu Reformen zunimmt: ein Weiterbestehen der Missstände würde letztlich die Existenz der geistliche Staaten als solcher in Frage stellen, da jedes katholische Bewusstsein verschwindet. Die Alternative heißt: Reform oder Zerfall.

Die Langsamkeit der Reformarbeit ist auch durch die Kooptierung in den Führungsgremien (vgl. S.21) bedingt; ein reformunwilliges Domkapitel wird zunächst weder einen reformwilligen Bischof wählen noch reformwillige Domkapitulare kooptieren. So ist es wenig verwunderlich, dass fast ein halbes Jahrhundert bis zu den ersten Reformen in Deutschland verstreicht.

Zusatzinformation:

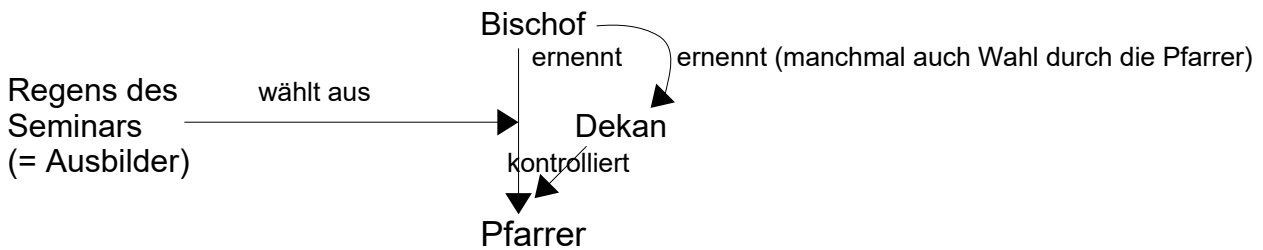
Die gesamteuropäische Grundlage der katholischen Reformen sind die Dekrete des Konzils von Trient (beendet 1563). Zunächst erfolgt hier die theologische Abgrenzung vom Protestantismus, indem die Berufung auf die Bibel allein zurückgewiesen wird und Bibel und Überlieferung der Kirche als gleichwertige Quellen katholischen Glaubens definiert werden. Diese sowie weitere Lehrsätze (über Sakramente, Eheschließung etc.) fasst 1566 der neue verbindliche Catechismus Romanus zusammen, der neben dem Brevier (1568) und dem Messbuch (1570) die schriftliche Grundlage für die weitere Arbeit des Klerus bildet.

Daneben stehen die praktischen Bestimmungen zur Reform der Geistlichkeit. Die Aufgaben werden genau beschrieben, jeder Geistliche muss ab jetzt studierter Theologe sowie in einem Priesterseminar ausgebildet sein. Die Kumulierung von Pfründen wird verboten. (Das wird allerdings nur bei den Pfarrern konsequent durchgeführt. Bistümer werden bis zum Ende des Alten Reiches 1806 nach wie vor oft in einer Hand vereinigt). Jede Pfarrei muss eine ausreichende finanzielle Grundlage haben und regelmäßige Visitationen durch Bischöfe und Dekane sollen stattfinden. Daneben entstehen neue Orden, besonders der Jesuitenorden, die in Theorie und Praxis auf der Basis der tridentinischen Reform arbeiten. Die Statuta Ruralia zeigen (in Ausschnitten) die Umsetzung der Reformabsichten in die Praxis auf Diözesanebene. Hierbei wird auf Erfahrung und Maßnahmen beim Aufbau der Verwaltung des modernen Territorialstaats zurückgegriffen, es entsteht - mit anderen Worten - eine Art Bürokratie, und damit hat die Quelle über ihre Zeit und den religiösen Bereich hinaus durchaus moderne Aspekte: Die Maßnahmen lassen sich in modernen Begrifflichkeit etwa so umreißen:

- a. genaueste Arbeitsbeschreibung
- b. regelmäßige Kontrolle von oben
- c. Schulung und Weiterbildung (hier die Ansprache des Dekans)
- d. Strafen

Diese Elemente modernen Bürokratismus lassen sich gut beim Vergleich mit dem Schulbetrieb herausarbeiten. Als flankierende Maßnahme die Neuordnung der Priesterausbildung zu erschließen, fällt den Schülern meist nicht schwer.

Um den Bürokratieaspekt zu vertiefen und zu verallgemeinern, bietet sich die Entwicklung eines Strukturschemas an der Tafel an, das etwa so aussieht:



Es wird deutlich, dass bei einem solchen System (fast) nur Wirkungen von oben nach unten stattfinden, nicht umgekehrt (vgl. Beamtenapparat). Der Vorteil liegt auf der Hand: der Wille der Führung wird optimal verwirklicht.

Der Nachteil ist langfristiger Natur: mangels der Einwirkungsmöglichkeit von unten besteht die Gefahr, dass Entwicklungen außerhalb des Apparats von der Führung nicht oder viel zu spät zur Kenntnis genommen werden bzw. nicht sachgerecht und differenziert auf sie reagiert wird. Die unzureichende Reaktion der Kirche auf die Soziale Frage des 19. Jahrhunderts ist ein beredtes Beispiel hierfür. (Bezeichnenderweise wuchsen die beiden stets angeführten Ausnahmefälle, Kolping und Ketteler, nicht im kirchlich-bürokratischen Ausbildungssystem auf, sondern wurden erst in späten Lebensjahren Priester).

Die Maßnahmen von Q 40 b-d bedürfen m.E. keiner Kommentierung.

Die Gegenreformation II (Durchführung)

I. Arbeitsmaterial:

- 1) Textquelle: Aktenmaterial des Hochstifts Bamberg
(zitiert nach dem im Literaturverzeichnis aufgeführten Werk von Johann Looshorn; eher Regesten als genaue Wiedergabe der Akten)
- 2) Bildquelle: Zwei Porträts des Fürstbischofs Julius Echter
- 3) Textquelle: Die Eskalation der konfessionellen Konflikte (43)

II. Bemerkung zum Vorgehen:

Die Inhalte der vorliegenden Stunde werden in den meisten unserer Geschichtsbücher diskret übergangen. Dort ist viel von Klerusreform, Jesuiten etc. die Rede und davon, dass dieses oder jenes Territorium dem Katholizismus wiedergewonnen wurde. Über das 'Wie' wird in der Regel nicht gehandelt. Dabei ist dies gerade für unsere Gegend wichtig, da während der Durchnahme der Ausbreitung der Reformation fast automatisch die Frage auftaucht, wieso es in der Folgezeit dennoch so viele katholische Orte und Territorien gibt. Um die Diskrepanz zwischen offizieller Geschichtsschreibung und historischer Realität deutlich zu machen, bietet es sich an, ein Kurzreferat (5 Hin.) zu vergeben, das zu Beginn der Stunde gehalten wird und wiedergibt, was über die Gegenreformation in den gängigen Schulbüchern steht. Q 43 kann auch gut als Hausaufgabe bearbeitet werden.

III. Lernziele:

- 1) Überblick über die gegenreformatorischen Maßnahmen der Bevölkerung gegenüber
- 2) Einsicht, dass auch der Verbleib im Katholizismus damals keine freie, sondern eine obrigkeitlich erzwungene Maßnahme war

- 3) Einblick in die Reichweite obrigkeitlichen Eingreifens im 16/17. Jahrhundert
- 4) Einsicht, dass die durch die Gegenreformation verschärfte Spannung zwischen evangelischen und katholischen Fürsten zum Krieg eskaliert

IV. Lerninhalte:

Die Quellen sprechen für sich. Nach ihrer Schwere geordnet, ergeben die Einzelmaßnahmen folgende Liste:

1. Belehrung (41a; indirekt)
2. Überwachung und Bespitzelung (b,c,f)
3. Verhör und Sakramenten'test'(d,e)
4. Geldstrafen und Entzug von Nutzungsrechten (g,i)
5. Körperstrafen und Haft (g,h)
6. Ausbürgerung(d, e)

Die Bevölkerung kommt - wie früher üblich - nur indirekt zu Wort. Lutherische Neigungen sind weit verbreitet und den obrigkeitlichen Maßnahmen wird zäher, wenngleich letztlich erfolgloser Widerstand entgegengesetzt. Besonders die gehobenen bürgerlichen Schichten (Stadträte, Bürgermeister) scheinen der Reformation anzuhängen.

Insgesamt wechseln in Franken mehrere Tausend Menschen aus Konfessionsgründen das Territorium, was häufig schon durch den Wechsel in den Nachbarort (z. B. Höchstadt -> Lonnerstadt) möglich ist. Die Adeligen in den Hochstiften können unter Berufung auf die Declaratio Ferdinanda von 1555 für sich persönlich den protestantischen Gottesdienst erhalten. Das führt in vielen Orten dazu, dass neben der katholischen Pfarrei für die Ortsbevölkerung eine evangelische Schlosskapelle besteht (Buttenheim, Adelsdorf). Dagegen hat für die breite Masse der einfachen Bevölkerung nach 1525 die Reformation nicht mehr die Attraktivität (da sie an der Gesellschaft nichts zum Besseren verändert hat) als dass sich eine breite Aufstandsbewegung bilden würde.

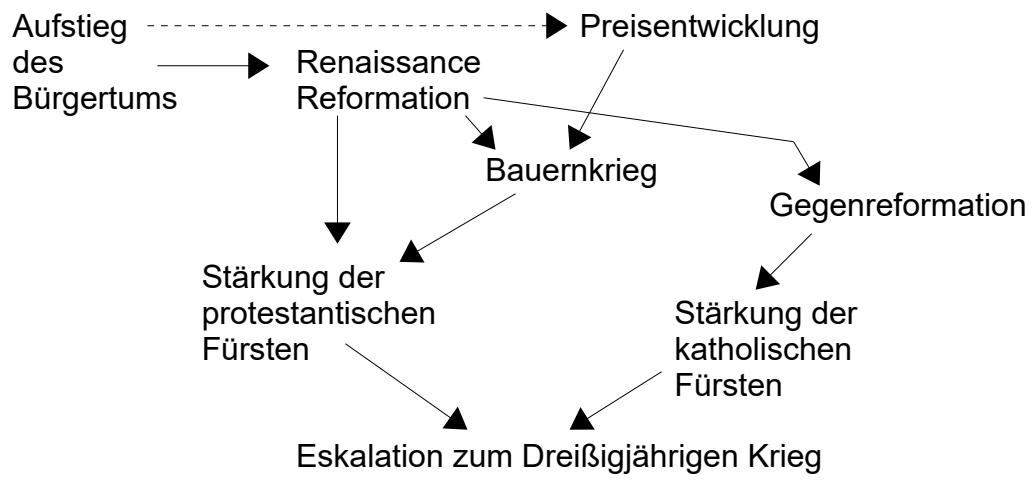
Die Bilder eignen sich zur Wiederholung des Stoffes. Julius Echter wird einmal als regierender weltlicher Fürst dargestellt (der seinen Willen gewaltsam durchsetzt) zum anderen als frommer Seelsorger (Kreuz, Uhr und Totenkopf als Memento Mori). Dem zweiten Bild entsprechen die Reformmaßnahmen im Klerus.

Abschließende Reflexionen

Ich habe gute Erfahrungen damit gemacht, am Ende der Unterrichtseinheit im Gespräch nochmal auf den Anfang zurückzugreifen.

Um 1500 schöpferische Dynamik in Wirtschaft und Kultur, Emanzipationsprozesse in Kultur, Religion und Gesellschaft - 1648 die Katastrophe für alle Beteiligten, zumindest in Deutschland. So könnte eine, schematische Gegenüberstellung aussehen und es wäre zu fragen, wie es von diesem Anfang zu diesem Ende kommen konnte.

Eine genauere Analyse zeigt zunächst dies: Die Träger der Entwicklungen des Anfangs sind andere (Bürger, weniger die Bauern) als am Ende (Fürsten). Renaissance und Reformation haben zwar weitreichende Einflüsse, aber eine bürgerliche Gesellschaft schaffen sie nicht. Der adelig geprägte Fürstenstaat ist stärker und übernimmt die Impulse 'von unten' nur soweit als die seinen Interessen dienen. Weitergehende Impulse, das zeigt der Bauernkrieg, werden abgelehnt und unterdrückt, mögen sich die Bauern den Fürsten gegenüber noch so sehr auf das Evangelium berufen. Somit erscheint 1525 als die große Wende. Nach Jahren der Gärung entscheidet sich hier, dass die Gesellschaft so bleibt wie sie war (90% der Bevölkerung erleben sozial wie politisch keine Wende vom Mittelalter zur Neuzeit sondern gerade das Gegenteil!) und dass niemand anders als die bisherige staatliche Obrigkeit Politik macht. Die oben angestellten Überlegungen ließen sich etwa so skizzieren:



Entwurf eines Tafelbilds für die Mittelstufe

Das Zeitalter der Glaubenskämpfe in Franken

I. Der Geschmack der Gebildeten ändert sich

1. Die Wiedergeburt der Antike (Renaissance)

- a. Künstler und Architekten schaffen im griechisch-römischen Stil (Albrecht Dürer, Leonardo da Vinci)
- b. Gelehrte lesen und übersetzen die antiken Schriftsteller (Willibald Pirckheimer, Erasmus von Rotterdam)
- c. der Buchdruck (Gutenberg) ermöglicht die rasche Verbreitung der 'neuen' Texte
- d. stärkere Orientierung auf die angenehmen Seiten des Diesseits

2. Der neue Sinn für Präzision

- a. Kunst: Raster, Porträt, Perspektive, Proportionslehre
- b. Geografie: Karte, Globus
- c. Astronomie: Präzisionsinstrumente
- d. verbesserte Technik: Feuerwaffen, Bergbau, Schifffahrt -----> Entdeckungen

3. Frühkapitalistische Unternehmer

(z.B. die Fugger) sind zugleich Kaufleute, Bankiers, Bergwerksbesitzer und Verleger (=Arbeitgeber für Heimarbeiter). Sie erstreben Monopole (alleinige Verfügung über den Handel mit bestimmten Waren) oder bilden Kartelle (Preisabsprachen mit anderen Handelshäusern)

4. Rückblick: Der Aufstieg des Bürgertums im Mittelalter

900 - 1100 Handwerker- und Kaufmannssiedlungen entwickeln sich

1100 - 1200 Stadtrecht und politische Selbstständigkeit

1200 - 1400 Bürgerschulen lehren Schreiben, Lesen, Rechnen

1400 - 1500 Bürger erwerben höhere Bildung (Universität oder Selbststudium)



Kunst, Wissenschaft, Technik und Einstellung zu Leben ändern sich
Adel und Geistlichkeit übernehmen vielfach den Geschmack und die Lebenseinstellung der Renaissance (z.B. die Renaissancepäpste)

II. Die Religion wird verändert

1. Die Kirche um 1500

- a. reich und mächtig (Fürstbischöfe)
- b. alle hohen Ämter sind für den Adel reserviert
- c. Pfründenhäufung und Vetternwirtschaft (Begünstigung von Verwandten)
- d. Vernachlässigung der Seelsorger

2. Die Reformatoren wollen:

- a. die Kirche soll ärmer werden
- b. die Bibel allein soll Grundlage des kirchlichen Lebens sein
- c. die Geistlichen sollen den Bürgern gleichgestellt werden (Haartracht, Kleidung, Ehe, Steuerpflicht) und kein privilegierter Stand mehr sein
- d. die Klöster sollen aufgelöst werden
- e. der Glaube soll echte Überzeugung sein

3. Kaiser, Reich und Reformation

- a. durch geschickte Heiratspolitik erwerben die Habsburger ein Weltreich: Österreich,

Böhmen, Ungarn, Niederlande, Burgund, Spanien und Lateinamerika

- b. Kaiser Karl V. will die Reformation vernichten (Reichsacht über Martin Luther, Verbrennung seiner Schriften)
- c. er braucht aber für seine Kriege gegen Frankreich und die Türken die Hilfe der deutschen Fürste, von denen viele die Reformation unterstützen
- d. 1555 Kompromiss im Augsburger Religionsfrieden
 - der Landesherr bestimmt die Konfession seiner Untertanen
 - die geistlichen Staaten bleiben erhalten
 - der Adel hat persönliche Religionsfreiheit

4. Der Bauernkrieg 1525

- a. die Bauern sind unzufrieden (steigende Steuern an die Landesherrn, immer neue Abgaben an die Grundherren) ----> Aufstände ab 1450
- b. die Reformation hilft ihnen, ihre Beschwerden klarer zu formulieren und gibt ihnen Mut, alle Privilegien in der Gesellschaft in Frage zu stellen, auch die des Adelsdorf
- c. Verlauf:

die Bauern
verweigern Zahlungen
und bewaffnen sich

stürmen die Burgen und Klöster
(ohne Blutvergießen)

die Fürsten

- lassen die Bauern ihre Beschwerden aufschreiben
- verzögern die Verhandlungen und stellen ein Söldnerheer außerhalb des Aufstandsgebiets auf

besiegen die unerfahrenen Bauern in mehreren Schlachten
und halten ein grausames Strafgericht

d. die Folgen:

- die Bauern bleiben abgabepflichtig und haben weiterhin nichts zu sagen
- die Grundherren verschlechtern die Lage der Bauern nicht weiter
- die Reformation wandelt sich von einer Volksbewegung zu einer vom Staat streng kontrollierten Veranstaltung

5. Die Gegenreformation in den katholischen Territorien

- a. die Reform des Klerus: genaues Festlegen der Aufgaben
 - regelmäßige Kontrolle
 - Schulung und Fortbildung
 - Strafen
- b. das Konzil von Trient (1545-63) legt die Ausbildung der Geistlichen in Priesterseminaren fest und verbietet die Häufung von Ämtern in einer Person
- c. der neue Orden der Jesuiten legt Wert auf gute Ausbildung und Treue zum Papst
- d. die Rückführung der Untertanen zum alten Glauben:
 - Überwachung und Bespitzelung
 - Vorladungen und Verhöre
 - Geldstrafen und Verbot der Nutzung von Wald und Wasser
 - Gefängnis
 - Ausweisung
- e. dadurch verschlechtern sie die Beziehungen zwischen katholischen und protestantischen Fürsten weiter und eskalieren zum Dreißigjährigen Krieg 1618 - 1648

Benutzte wissenschaftliche Literatur

I. Gesamtdarstellungen

- 1) Autorenkollektiv (Leitung Günter Vogler, Illustrierte Geschichte der deutschen frühbürgerlichen Revolution. Berlin (Ost) 1974. Von dort auch alle Bilder
- 2) Walter Peter Fuchs, Das Zeitalter der Reformation, in: Gebhard, Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. II
- 3) Erich Hassinger, Das Werden des neuzeitlichen Europa. Braunschweig 1957
- 4) Werner Näf, Die Epochen der neueren Geschichte, Bd.I, München 1970
- 5) Ruggiero Romano/ Alberte Tenenti, Die Grundlegung der modernen Welt. Frankfurt 1967 (Fischer-Weltgeschichte Bd.12)

II. Zu Humanismus und Renaissance

- 1) Gustav Bauch, Die Nürnberger Poetenschule 1496-1504, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd.14 (1901), S.1-64
- 2) August Bück, Zu Begriff und Problem der Renaissance. Darmstadt 1969
- 3) Herbert Cysarz, Hans Sachs. Nürnberg 1975
- 4) Max Herrmann, Die Reception des Humanismus in Nürnberg. Berlin 1898
- 5) Heinrich Höhn, Deutsche Holzschnitte bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Leipzig und Köln 1925
- 6) Heinrich Höhn, Nürnberger Renaissanceplastik. Nürnberg 1924
- 7) Hans Oppermann, Humanismus. Darmstadt 1970
- 8) Gerhard Pfeiffer, Nürnberg. Geschichte einer europäischen Stadt. München 1971
- 9) Emil Reicke, Der Gelehrte in der deutschen Vergangenheit. Leipzig 1900
- 10) Emil Reicke, Lehrer und Unterrichtswesen in der deutschen Vergangenheit. Leipzig 1901
- 11) Emil Reicke, Willibald Pirckheimer. Jena 1930
- 12) Karl Schottenloher, Flugblatt und Zeitung. Berlin 1922
- 13) Karl Schottenloher, Die Buchdruckertätigkeit Georg Erlingers in Bamberg 1522-41. Leipzig 1907
- 14) Max Steck, Dürer. München 1957
- 15) Von den Driesch/Esterhuis, Geschichte der Erziehung und Bildung, Bd. I. Paderborn 1960
- 16) Die Welt des Hans Sachs. Ausstellungskatalog der stadtgeschichtlichen Museen Nürnbergs Nr.10. Nürnberg 1976
- 17) Renaissance und Humanismus, in: Theodor Schieder (Hg.), Handbuch der europäischen Geschichte, Bd. 3
- 18) Ernst Zinner, Leben und Wirken des Johann Müller von Königsberg, genannt Regiomontanus. Osnabrück 1968

III. Zur Reformation

- 1) Willy Andreas, Deutschland vor der Reformation. Stuttgart 1943
- 2) Johannes Kist, Das Bamberger Domkapitel von 1399-1556. Weimar 1943
- 3) Raimund Kottje/Bernd Moeller (Hg), Ökumenische Kirchengeschichte Bd.II. Mainz 1973
- 4) Lothar Michel, Der Gang der Reformation in "Franken. Erlangen 1929
- 5) Bernd Moeller, Reichsstadt und Reformation. Tübingen 1962
- 6) Gerhard Pfeiffer, Quellen zur Nürnberger Reformationsgeschichte. München 1971
- 7) Gottfried Seebaß, Das reformatorische Werk des Andreas Osiander. Nürnberg 1967

IV. Zum Bauernkrieg

- 1) Klaus Arnold, Die Stadt Kitzingen im Bauernkrieg, in: Mainfränkisches Jahrbuch Bd.27 (1975), S.11-50
- 2) Walter W.Brod, Würzburg im Bauernkrieg, in:Mainfränkisches Jahrbuch, Bd. 27 (1975) S.87ff.
- 3) Anton Chroust, Die Chroniken der Stadt Bamberg. Leipzig -1-91
- 4) Bernhard Dietz, Der Bauernkrieg im Obermaintal. Lichtenfels 1925
- 5) Rudolf Endres, Adelige Lebensformen in Franken zu Zeit des Bauernkriegs, in: Neu jahrsblätter der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Bd. 35 (1974)
- 6) Rudolf Endres, Der Bauernkrieg in Franken, in: Jahrbuch des historischen Vereins für Württembergisch Franken, Bd. 58 (1974)
- 7) Rudolf Endres, Probleme des Bauernkriegs im Hochstift Bamberg, in: Jahrbücher für fränkische Landesforschung, Bd. 31 (1971) S. 51-138
- 8) Rudolf Endres, Zur sozioökonomischen Lage und sozialpsychologischen Einstellung des 'Gemeinen Mannes', in: Geschichte und Gesellschaft. Sonderband 1975.
- 9) Günther Franz, Der deutsche Bauernkrieg. Darmstadt 1975
- 10) Günther Franz, Der deutsche Bauernkrieg. Aktenband. Neudruck Darmstadt 1972
- 11) Karlheinz Gräter, Der Bauernkrieg in Franken. Würzburg 1975
- 12) Klaus Kaczerowsky (hg), Flugschriften des Bauernkriegs. Reinbek 1970
- 13) Thomas Klein, Die Folgen des Bauernkriegs, in:Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 25 (1975), S. 66 - 116
- 14) Hartmut Roß, Zur Sozialgeschichte Bambergs vor dem Bauernkrieg. Diss. Humboldt-Universität Berlin 1956

V. Zur Gegenreformation

- 1) Johannes Kist, Fürst- und Erzbistum Bamberg. Bamberg 1962
- 2) Johann Looshorn, Die Geschichte des Bistums Bamberg. Bd. V. München 1886
- 3) Ernst Schubert: Gegenreformation in Franken, in: Ernst-Walter Zeeden (Hg.), Gegenreformation. Darmstadt 1973
- 4) Hans Ernst Specker, Die Reformtätigkeit der Würzburger Fürstbischöfe Friedrich v. Wirsberg und Julius Echter, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 27 (1965)
- 5) Anton Wölker, Aus der Geschichte der Stadt Höchstadt an der Aisch. Höchstadt 1979
- 6) Georg Zagel, Die Gegenreformation im Bistum Bamberg unter Fürstbischof Neithard v. Thüngen. Bayreuth 1900